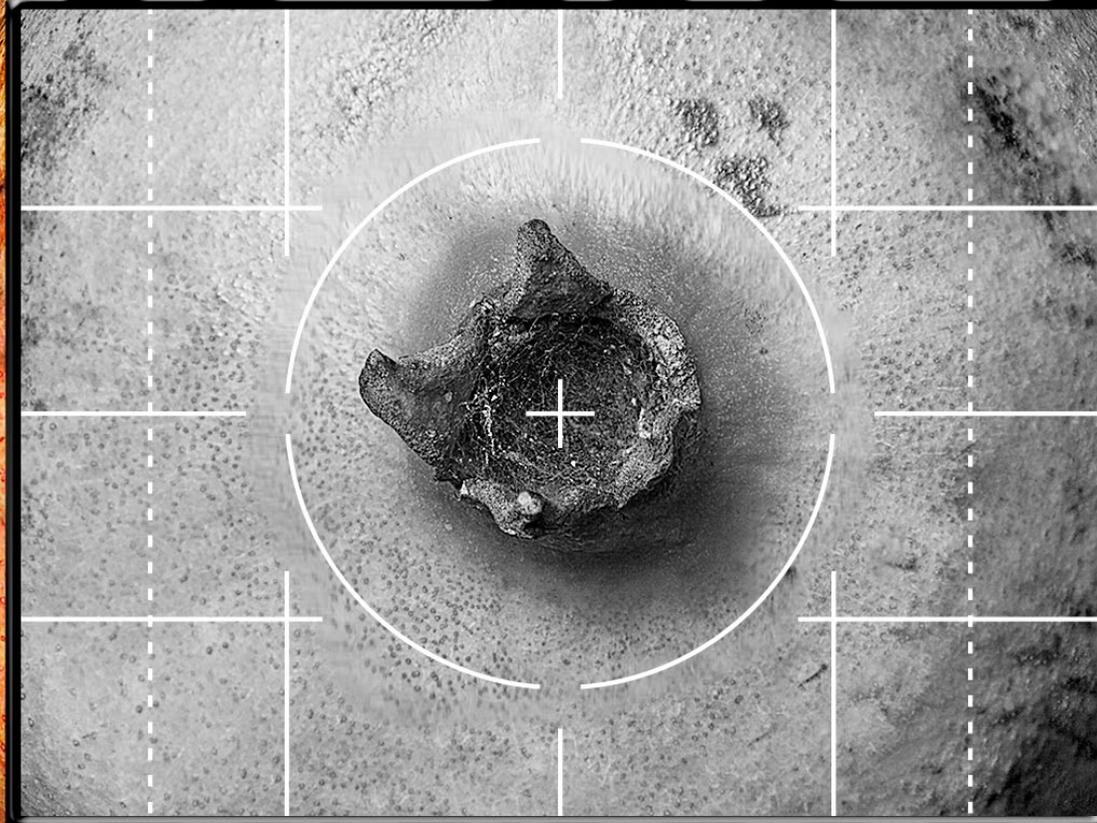


foto



espresso

www.fotoespresso.de

4/2011

FotoEspresso

Uwe Steinmüller, Gerhard Rossbach, Jürgen Gulbins

Weihnachtszeit ist Bücherzeit

Weihnachtszeit ist Bücherzeit – oder sollte es unserer (teilweise eigennützigen) Meinung nach zumindest sein. Man sollte die Zeit finden, um sich etwas zu entspannen, neben der Familie auch das eigene Foto-Hobby zu pflegen und sich eventuell neues Wissen anzueignen. Dass für viele die Zeit um Weihnachten und ›zwischen den Jahren‹ oft eher zur absoluten Hektik ausartet ist eine andere Sache. Man kann dem aber (zumindest teilweise) begegnen, indem man sich vorbereitet: sich frühzeitig Gedanken zu den Geschenken macht, diese möglichst bald besorgt und einfach ein etwas langsames Tempo einplant. Ein absoluter Luxus wäre es, mit den Weihnachtsvorbereitungen bereits ein oder zwei Tage vor dem 24. Dezember fertig zu sein. Und da der 24. dieses Jahr ein Samstag ist, brauchen die meisten an diesem Tag auch nicht zu arbeiten – zumindest nicht in der Firma.

Bücher sind dabei immer ein nützliches und sinnvolles Geschenk – sowohl für (Geschäfts-)Freunde, Verwandte und Bekannte als auch für sich selbst, für das eigene Vergnügen. Und (fast) zufällig haben dpunkt sowie einige andere Verlage eine ganze Reihe neuer, interessanter Bücher vorgestellt. Über einige davon berichten wir etwas ausführlicher in unserer Bücherecke.

Begleitend zu unserem neuen Kamerabuch zur Fuji FinePix X100 (Seite 44) berichtet Michael Diechtierow ab Seite 34 über diese relativ neue und bemerkenswerte Kamera, in die er sich auf den ersten Blick verliebt hat.

Wir führen auch unsere Serie von Übersetzungen von Roger Cicala-Artikeln auf Seite 3 weiter. Dieses Mal geht es um die Bandbreite, die einzelne Objekte des gleichen Herstellers und der gleichen Serie an Genauigkeit und Qualität aufweisen können – also um Herstellungstoleranzen.

Jürgen setzt seine Serie zu Nik Software-Filtern mit Nik HDR Pro fort, dem Modul zur Erstellung und Verarbeitung von High Dynamic Range-Bildern (Seite 8).

Unter der Rubrik ›Tipps und Tricks‹ zeigt er anschließend, wie man die Tone Mapping-Funktion von HDR-Modulen auch auf einzelne Bilder anwenden kann, um diesen bei Bedarf etwas mehr ›Grunge‹ zu verleihen.

Einen Bericht zum Lensbaby-Objektiv trägt Rainer Gulbins bei (Seite 15). Das etwas ausgefallene Objektiv erlaubt sehr subjektive Bilder mit stark selektiver Schärfentiefe zu erstellen und damit den Blick des Betrachters auf ganz bestimmte Bereiche zu lenken.

Sandra Petrowitz, zurück von einer Tour durch China, Tibet und Bhutan, berichtet in dieser Ausgabe über praktische kleine Beutel (Seite 39). Ihren Asienbericht hat sie sich für eine spätere Fotoespresso-Ausgabe aufgehoben, da sie bereits wieder unterwegs nach Afrika ist. Journalist und im Reisegeschäft sollte man sein.

Farbmanagement ist Voraussetzung für eine sinnvolle digitale Bildbearbeitung. Die erste und zumeist wichtigste Komponente ist das Kalibrieren und Profilieren des Bildschirms. Jürgen berichtet deshalb über das relativ neue i1Display-Pro-Kit der Firma X-Rite (Seite 21).

Und damit haben wir Ihnen auch schon die letzte Fotoespresso-Ausgabe für das Jahr 2011 vorgelegt. Das Jahr verging, wie uns scheint, wie im Flug. Wir haben die vorgesehenen vier FE-Ausgaben nur knapp geschafft – FE 3/2011 kam sehr spät, was an Jürgen lag, der lange Zeit mit der Arbeit an seinem Buch ›Die Aufnahme‹ beschäftigt war (Seite 46).

Wir wünschen allen Lesern mit dieser Ausgabe ein schönes Weihnachtsfest und dass sie die Dinge geschenkt bekommen, die Sie sich wünschen und die Ihnen Freude machen. Wir wünschen weiterhin schon heute einen guten Rutsch in das neue Jahr 2012, viel Erfolg und – am wichtigsten – eine robuste Gesundheit.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns auch in Zukunft die Treue hielten. Jürgen würde sich besonders freuen, wenn auch von den Lesern mehr Beiträge kämen. Bereits einfache Tipps und Hinweise auf interessante Webseiten sind willkommen (und sollten wirklich nicht viel Arbeit machen). Auch ein Erfahrungsbericht über einen Fotokurs oder eine ähnliche Veranstaltung, an der man teilgenommen hat, würden wir begrüßen. Und keine Angst vor Tippfehlern. Alles geht bei uns nochmals durch die recht gute Korrektur – die natürlich auch einmal etwas übersehen kann.

Gerhard Rossbach
Jürgen Gulbins
Uwe Steinmüller ◀ ◀

Notizen zu Objektiv- und Kameravariationen

Roger Cicala

(aus dem Amerikanischen übersetzt von Astrid v. Borcke-Gulbins)

Als ich LensRentals gründete und begann, sechs oder zehn Exemplare von jedem Objektiv einzukaufen, pasierte etwas Seltsames: Ich fand heraus, dass sie nicht gleich waren – zumindest nicht ganz gleich. Jedes Exemplar verhielt sich ein wenig unterschiedlich auf verschiedenen Kameras. Ich schrieb einige Artikel über das Thema. »*This Lens is Soft and Other Myths*« befasste sich damit, dass die Feinjustierung des Autofokus die Kamera-zu-Kamera-Variation zum größten Teil beseitigt, aber nicht völlig. »*This Lens is Soft and Other Myths*« behandelt die unvermeidlichen Abweichungen bei der Massenproduktion jedweder Produkte – Kameras und Objektive eingeschlossen – und dass tatsächlich ein Unterschied zwischen jeweils zwei Exemplaren desselben Objektivs oder derselben Kamera bestehen muss.

Eine Reihe erfahrener Fotografen und Kritiker stellte dies ebenfalls fest. Und während wir alle darüber sprachen, war es schwierig, die richtigen Worte und Beschreibungen zu finden, um den Sachverhalt darzustellen.

Und dann kam Imatest

Wir haben von jeher einen Stab hervorragender Techniker, der jede Kamera und jedes Objektiv in den Intervallen zwischen dem Verleih optisch testet. Aber optische Tests haben ihre Grenzen: Sie werden von Menschen durchgeführt und enthalten subjektive Beurteilungen. Als wir umgezogen waren und über genügend Platz verfügten, verbrachte ich einige Monate damit nachzufor-

suchen, einzukaufen und ein computergestütztes System aufzubauen, das es uns ermöglichte, genauer zu testen. Wir beschlossen, dass das Imatest-Paket am besten unseren Anforderungen entspricht, und ich habe den größten Teil der letzten beiden Monate damit verbracht, unser System einzurichten und zu kalibrieren. (Vielen Dank an die Leute von [Imatest](#) und [SLRGear.com](#) für ihre Hilfe).

Es hat sich bewährt, denn es ist feiner und reproduzierbarer als die Prüfung durch Menschen. Wir entdecken jetzt einige Objektive, die nicht ganz in Ordnung sind, aber nur so geringfügige Fehler aufweisen, dass sie möglicherweise bei einer optischen Inspektion nicht bemerkt worden wären. Außerdem bekommt der Computer keine Kopfschmerzen und kein Augenflimmern, wenn er täglich acht bis zehn Stunden auf Bilder starrt.

Computer-basiertes Testen hat mir außerdem das Ausmaß der Variationen zwischen verschiedenen

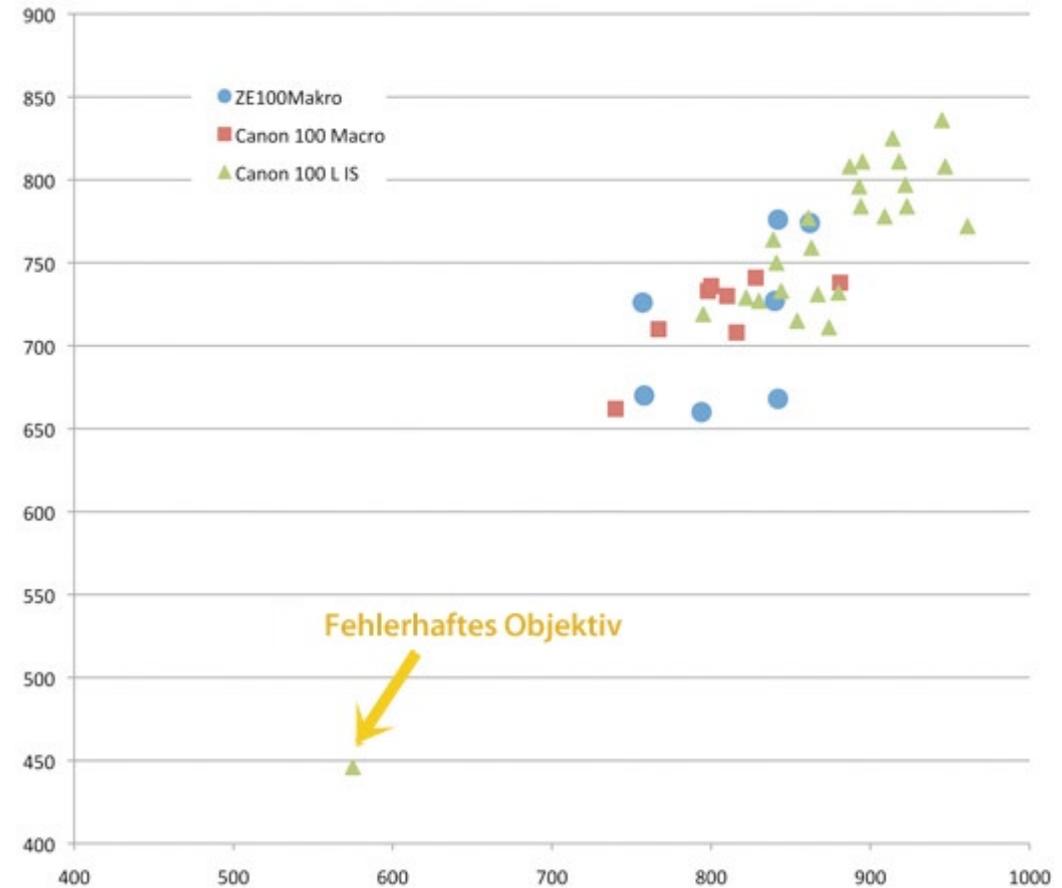


Abb. 1: Auflösung bei jeweils mehreren Exemplaren verschiedener 100 mm-Objektive

Exemplaren der Objektive und Kameras gezeigt. Wir haben Dutzende, manchmal sogar viele Dutzend Exemplare von jedem Objektiv und jeder Kamera. Wir führen zwar nicht die vielfältigen, extrem genauen Messungen durch, die ein Objektivtester an einem einzigen Exemplar ausführt, aber die grundlegenden Tests, die wir mit vielen verschiedenen Exemplaren machen, zeigen die Unterschiede recht deutlich.

Notizen zu Objektiv- und Kameravariationen (Fortsetzung)

Unterschiede von einem Objektiv zum anderen

Wir wissen aus Erfahrung, dass, wenn wir verschiedene Exemplare des gleichen Objektivs auf die Kamera setzen, jedes ein bisschen anders ist. Ein Objektiv mag eine leichte Tendenz zum Frontfokus, ein anderes zum Backfokus haben. Eines erscheint ein wenig schärfer im Nahbereich, ein anderes bei Unendlich. Aber die meisten sind völlig akzeptabel, das heißt, der Unterschied zwischen den einzelnen Exemplaren ist wesentlich kleiner als die Abweichungen, die Sie vermutlich in einem Print erkennen. Ich kann Ihnen das erzählen, aber es zu zeigen ist effektiver.

Hier ist eine gute Veranschaulichung, ein Vergleich zwischen drei unterschiedlichen Objektiven, die alle als ziemlich scharf bekannt sind: das originale Canon 100 mm F2,8 Makro, das neuere Canon 100 mm F2,8 IS L Makro und das Zeiss ZE 100 mm Makro. Die Grafik in Abbildung 1 zeigt die höchste Auflösung im Zentrum über die Horizontalachse und die durchschnittliche Auflösung des gesamten Objektivs über die Vertikalachse in Linienpaaren/Bildhöhe. Alle wurden auf demselben Kameragehäuse getestet, und die beste von mehreren Messungen erscheint in der Grafik.

Man kann hier im Bild gut erkennen, dass es zwischen den unterschiedlichen Exemplaren jedes Objektivtyps Abweichungen gibt. Diese Brennweite habe ich gewählt, weil sich in dieser Gruppe ein fehlerhaftes Objektiv befand, so dass Sie sehen können, wie gut der Unterschied zwischen einem schlechten Objektiv und

den normalen Varianten der guten Objektive zu erkennen ist. Nebenbei bemerkt, das schlechte Objektiv war durchaus nicht so schlecht, wie es scheinen mag. Wenn ich ein kleines JPG von diesem Objektiv neben die der anderen stellen würde, könnten Sie kaum einen Unterschied zu den guten Objektiven feststellen. Wenn man es allerdings in Photoshop auf 50% vergrößert, wird der Unterschied deutlich sichtbar.

Was ich jedoch herausarbeiten wollte: Zwar ist das Canon 100mm F/2.8 IS L im Durchschnitt einen Tick schärfer als die anderen, jedoch trifft das nicht auf jedes Exemplar zu. Wenn jemand einen genauen Vergleichstest machen würde, hätte er gute Chancen, an ein Exemplar dieses Objektivs zu geraten, das überhaupt nicht schärfer als die anderen beiden ist. Das erklärt wohl, warum zwei zuverlässige Tester über einen bestimmten Objektivtyp durchaus zu leicht abweichenden Meinungen kommen können und **nicht**, wie in diversen Foren behauptet wird, weil einer von ihnen von irgendeinem Hersteller bezahlt ist. Alle Autoren von Testberichten, die ich kenne, sind gewissenhaft und ehrlich.

Autofokus-Abweichungen

Wir alle wissen, dass der Autofokus der Kamera nicht ganz so exakt ist, wie wir uns das wünschen. (Ich persönlich bin, nachdem ich mich für diesen Artikel mit der Funktionsweise des Autofokus befasst habe, erstaunt, dass er überhaupt so gut ist, wie er ist. Aber ich

beklage mich trotzdem, genau wie Sie.) Aber als ich begann, die Testreihe aufzubauen, hoffte ich, wir könnten den Autofokus zumindest für erste Tests von Objektiven nutzen. Die Ergebnisse waren recht interessant. In Abbildung 2 (Seite 5) sehen Sie die gleiche Art Grafik für einen Satz von Canon 85 mm F1.8-Objektiven, die ich unter Benutzung des Autofokus testete. Wie Sie sehen, nahm ich wieder ein schlechtes Objektiv als Kontrollobjekt.

(Diejenigen unter Ihnen, die jetzt denken »Ich möchte eins von den drei Spitzenexemplaren da und keines von den anderen« – und ich weiß, dass einige von Ihnen das tun –, sollen nur weiterlesen.)

Dann nahm ich ein Exemplar mit mittleren Resultaten (Exemplar 7), setzte es auf die Testkamera und machte damit 12 aufeinander folgende Bilder. Zwischen den Aufnahmen drehte ich entweder den Fokussiering mit der Hand zur einen oder anderen Seite oder stellte die Kamera aus und ein, aber nichts sonst wurde verändert. (Für den Test wurde die Kamera bombenfest auf einem Stativkopf angebracht, Spiegelvorlösung benutzt etc.)

In der Grafik unten, die über die Originalgrafik gelegt ist, zeigen die dunkelblauen Rauten die 12 Autofokus-Ergebnisse von ein und demselben Objektiv auf ein und derselben Kamera. Dann machte ich noch einmal 6 Aufnahmen, wobei ich Live View 10-mal manuell fokussiert nutzte und wieder den Fokussiering zwischen den Bildern hin- und herdrehte. Diese MF-Bilder

Wie der Autofokus (meist) funktioniert (Fortsetzung)

sind die grünen Dreiecke. Ich sollte auch noch erwähnen, dass, wenn ich mehrere Bilder hintereinander machte, ohne neu zu fokussieren, die Ergebnisse sehr ähnlich waren. Das wäre ein Dutzend blauer Dreiecke, die einander berühren. Was Sie sehen, sind keineswegs Unterschiede in der Versuchsanordnung, es sind Unterschiede im Fokus.

Es ist offensichtlich, dass die Schärfeverteilung eines einzigen Objektivs, das mehrmals fokussiert wird, der Schärfeverteilung verschiedener Exemplare, die jeweils einmal getestet werden, recht ähnlich ist. Klar ist auch, dass die manuelle Fokussierung mit Live View genauer und reproduzierbarer war als Autofokus. Das gilt hier allerdings für 10X Live View, ein unbewegtes Motiv, eine schöne Sternkarte, um darauf zu fokussieren und alle Zeit der Welt, um genau zu fokussieren. Das überrascht nicht, denn wir wussten schon immer, dass das Scharfstellen mit Live View genauer ist als der Autofokus.

Nebenbei noch eine Anmerkung zum Thema Autofokus: Da Autofokus das Testen beschleunigen würde, versuchte ich den Vergleich zwischen manueller Einstellung und Autofokus an einer Reihe von Objektiven. Ich will Sie nicht mit zehn weiteren Grafiken langweilen, aber ich musste feststellen, dass ältere Objektivkonstruktionen (wie das oben genannte 85 mm F1,8) und Fremdobjektive mehr Unterschiede beim Autofokus aufwiesen. Neuere Objektive wie das 100 mm IS L zeigten geringere Abweichungen (zumindest auf 5D

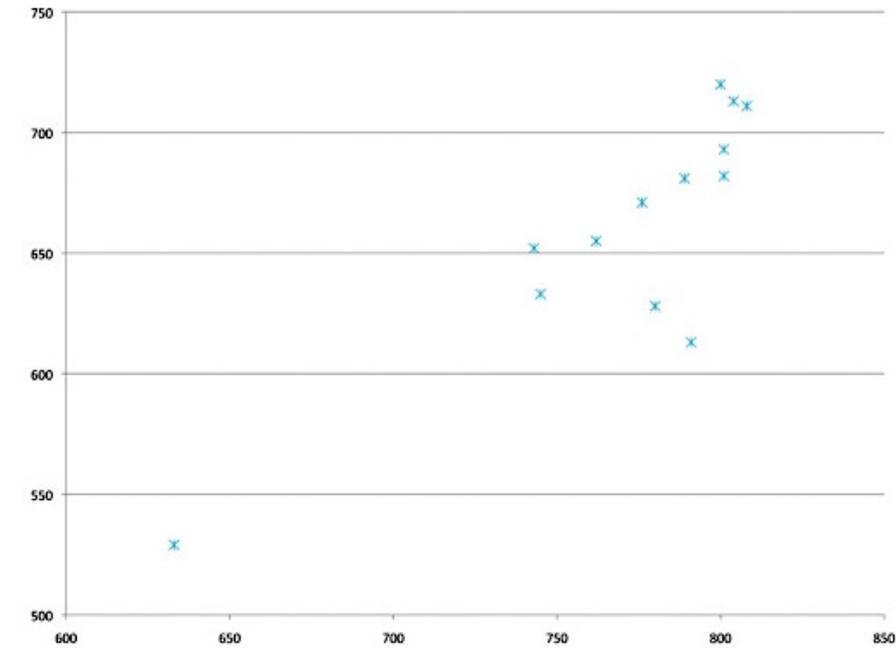


Abb. 2:
Testlauf von einem Dutzend Canon 85 mm F1,8-Objektiven (zusätzlich mit einem schlechten Objektiv) unter Benutzung des Autofokus.

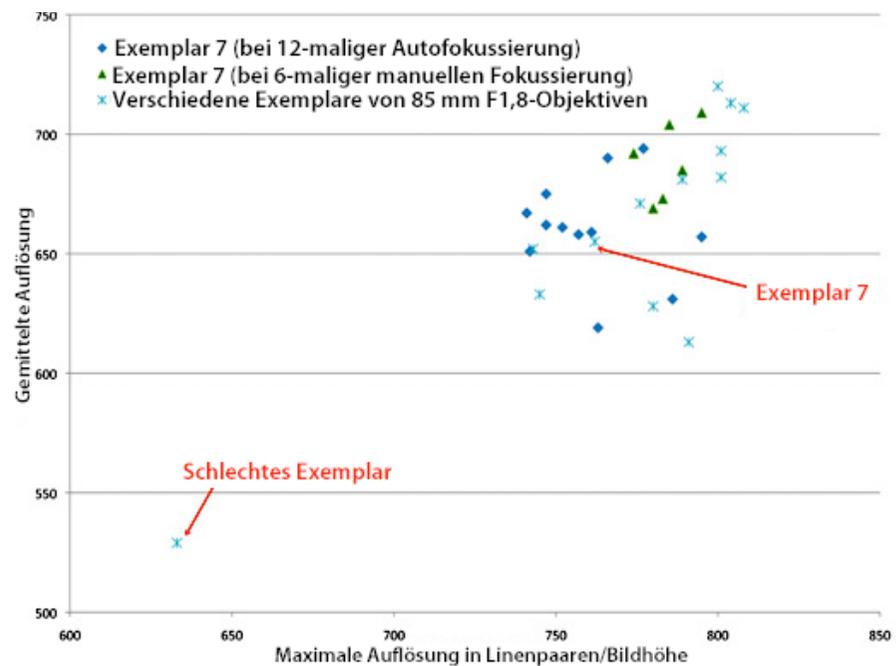


Abb. 3:
Wiederholter Autofokus (blaue Rauten) und manueller Fokus (grüne Dreiecke)

Notizen zu Objektiv- und Kameravariationen (Fortsetzung)

Mark II-Gehäusen – das muss aber nicht auf alle Kameragehäuse zutreffen).

Ach ja, um noch einmal auf die Leute zu kommen, die vorhin eins der drei Spitzenexemplare haben wollten: Als ich zwei von denen mehrfach testete, bekam ich nie mehr so gute Ergebnisse wie in der ersten Grafik. Die Bilder (inkl. manuell fokussierte) waren im Zentrum des Ergebnisspektrums einzuordnen, allerdings blieben sie in der oberen Hälfte, zumindest auf dieser Kamera, was mir einen eleganten Übergang zum nächsten Thema ermöglicht.

Unterschiede von Kamera zu Kamera

Nun gut, wir haben uns mit verschiedenen Objektiven auf einem Kameragehäuse befasst, aber was passiert, wenn man ein Objektiv auf verschiedenen Gehäusen benutzt? Ich hatte eine gute Gelegenheit das zu testen, als eine Lieferung von einem Dutzend neuer Canon 5D Mark II ankam. Erst testete ich einen Satz Canon 70–200 F2,8 IS II-Objektive auf einer Kamera, wobei ich bei jedem drei Versuche mit Live-View-Fokussierung machte. Das beste Resultat für jedes Objektiv ist als grünes Dreieck in Abbildung 4 dargestellt.

Dann nahm ich eines dieser Objektive (das mit dem Stativring auf der Testbank befestigt war) und wiederholte die Serie mit elf der neuen Kameragehäuse. Die blauen Rauten und roten Quadrate repräsentieren jeweils ein anderes Gehäuse am selben Objektiv. Mit jeder Kamera wurden vier Testaufnahmen gemacht und

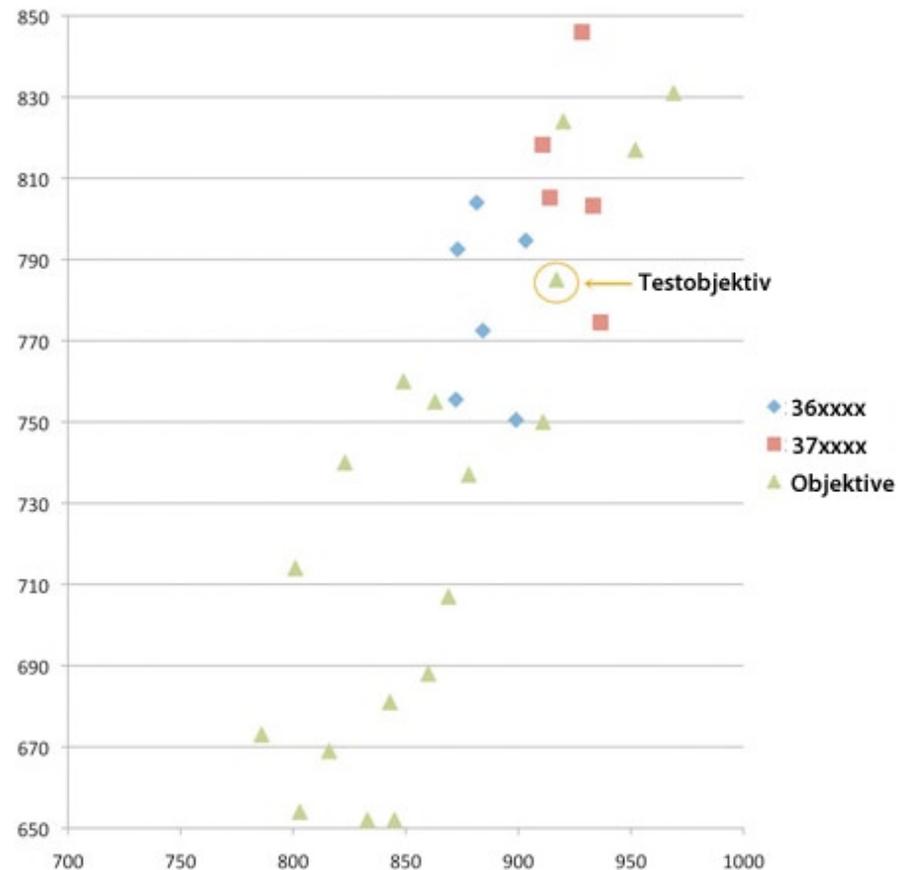


Abb. 4:
Mehrere Canon 70–200 F/2.8 IS L II Objektive auf einem Gehäuse (grüne Dreiecke) und eins davon auf 11 nagelneuen Canon 5DII Gehäusen getestet (rote Quadrate und blaue Rauten).

das beste Ergebnis benutzt, wobei jeweils die vier Aufnahmen mit derselben Kamera nahezu identisch waren. Offenbar verhält sich dasselbe Objektiv auf verschiedenen Gehäusen etwas unterschiedlich.

Ich teilte die Kameras in zwei Gruppen auf, da wir an diesem Tag Exemplare aus zwei verschiedenen Seriennummernreihen erhalten hatten. Ich weiß nicht, ob bei einer so geringen Anzahl wirklich Schlüsse möglich sind, aber ich fand den Unterschied bemerkenswert. Vielleicht ist es es wert, dass man weiter nachforscht.

Zusammenfassung

Beachten Sie, dass ich nicht *Schlussfolgerungen* schreibe, denn dieser kleine Artikel ist nicht dazu gedacht, irgendetwas zu folgern. Es dient nur zur visuellen Veranschaulichung dessen, was wir alle (oder zumindest die meisten von uns) schon wissen:

- Setze verschiedene Exemplare eines bestimmten Objektivs auf eine einzige Kamera, und jedes wird sich in der Auflösung ein wenig unterscheiden.
- Setze verschiedene Exemplare einer Kamera an ein

Notizen zu Objektiv- und Kameravariationen (Fortsetzung)

einziges Objektiv, und jede wird sich in der Auflösung ein wenig unterscheiden.

- Wirklich schlechte Objektive sind nicht ein bisschen unschärfer, sie sind viel unschärfer.
- Autofokus ist nicht so genau wie Life View Fokussierung, zumindest wenn keine Mikroanpassung der Kamera an das Objektiv stattgefunden hat.

All dies muss jedoch relativ gesehen werden. Wenn Sie zu den ersten beiden Grafiken zurückgehen, werden Sie bemerken, dass die schlechten Exemplare einen weiten Abstand zu dem Schrotkugelmuster aller guten Objektive hatten. Und selbst bei diesen schlechten Exemplaren mussten wir uns schon die JPEG-Dateien auf dem Monitor bei 50%-Zoomstufe ansehen, um wirklich zu erkennen, dass sie schlecht waren.

Die Unterschiede der ›guten Exemplare‹ untereinander können wahrscheinlich durch ›Pixelzählerei‹ entlarvt werden. Würde man z.B. die Bilder mit dem jeweils besten und schlechtesten Canon 100 F/2,8-Objektiv genau untersuchen, könnte man vermutlich einen kleinen Unterschied erkennen, wenn man sie nebeneinander betrachten würde (die Bilder, die ich auf meiner Testkamera gemacht habe). Aber wenn ich Ihnen die beiden Objektive geben würde, und Sie würden sie auf Ihre Kamera setzen, würden sie sich wieder anders verhalten und geringfügig andere Ergebnisse produzieren.

Das heißt für alle diejenigen unter Ihnen, die ihre Zeit damit verbringen, sich Gedanken zu machen, dass

sie unbedingt ›das schärfstmögliche Objektiv‹ haben müssen, dass Schärfe leider ein ziemlich unscharfer Begriff ist.

Nachtrag:

Durch Matts Anmerkung wurde ich darauf aufmerksam, dass ich hier über eine Variable noch nicht gesprochen habe: Wieviel Abweichung kommt dadurch zustande, dass es sich um gebrauchte Mietobjektive handelt? Die Antwort (zumindest für die Canon-Objektive mit Festbrennweite) lautet: wenig, wenn überhaupt. Die unten stehende Grafik vergleicht einen Satz fabrikneuer Canon 35mm F/1.4 Objektive, die am Tag des Erhalts getestet wurden (rote Quadrate) und einen Satz aus dem Fundus von Verleihobjektiven (blaue Rauten).

Bitte beachten Sie, dass ich diese Aussage nur für Canon-Objektive mit Festbrennweite machen kann. Zooms sind komplexer, und ich kenne zumindest ein Zoomobjektiv, das einen unguten Alterungsprozess zu zeigen scheint. Aber bevor ich nicht mehr Zahlen habe, die beweisen, was ich glaube, will ich mich dazu nicht äußern. Ich glaube auch nicht, dass es sich bei anderen Marken anders verhält, aber bisher haben wir nur Canon-

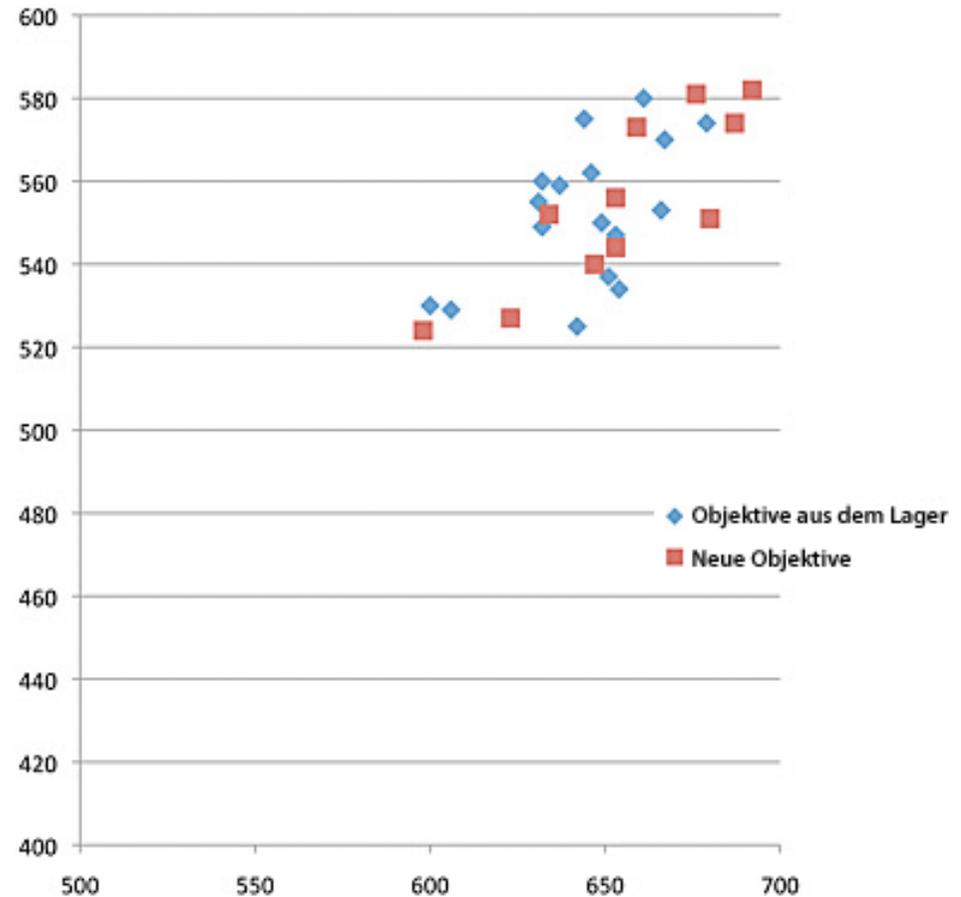


Abb. 5: Vergleich zwischen Verleihobjektiven 35 mm F/1,4 und fabrikneuen Objektiven

Objektive testen können, da diese Tests einen großen Zeitaufwand bedeuten und wir viele Objektive haben.

Roger Cicala, [Lensrentals.com](http://lensrentals.com), Oktober 2011.

Den englischsprachigen Originaltext finden Sie unter folgender URL: www.lensrentals.com/blog/2011/10/notes-on-lens-and-camera-variation ◀ ◀

Natürlich oder ›grungy‹ – HDRi mit Nik HDR Efex Pro

Jürgen Gulbins

Von den HDRI-Programmen zur Erstellung von High-Dynamic-Range-Bildern gibt es inzwischen ein reiches Spektrum, angefangen von der HDR-Funktion von Photoshop (seit der Version CS3 bzw. Photoshop 10) über den Platzhirsch Photomatix Pro [4], dem recht guten *FDRTools Advanced* [5] bis hin zu kostenlosen Varianten wie etwa *FDRTools Basic* [5]. Seit Herbst 2010 hat auch das für seine Photoshop-Filter bekannte Softwarehaus Nik Software [2] eine interessante Version herausgebracht: *HDR Efex Pro*.

Das Modul hat seinen eigenen Stil, der weitgehend dem der anderen Filter aus dem gleichen Haus folgt, ist gut dokumentiert, hat eine ansprechende, funktionale Oberfläche und ist für Windows und für Mac OS X zu haben. Es läuft mit der aktuellen Photoshop-Version (CS5) im 32- wie auch im 64-Bit-Photoshop-Modus. Der Filter kommt (neben seiner Photoshop-Plug-in-Funktion) sowohl mit einer Schnittstelle zu Adobe Lightroom als auch zu Apple Aperture daher. Die Oberfläche ist nach dem Aufruf in allen Fällen gleich.

Während man dem ›HDR Efex Pro‹-Modul im Normalfall mehrere unterschiedlich belichtete Bilder zur Kombination zu einem HDR-Bild übergibt, das anschließend per Tone Mapping wieder auf einen ›normalen‹, am Bildschirm und im Druck wiedergebbaren Tonwertumfang abgebildet wird, lässt sich der Filter aber auch auf ein einzelnes Bild anwenden, was in manchen Fällen durchaus sinnvoll sein kann. (Diese Möglichkeit findet

man übrigens auch in Photoshop CS5 unter der Menüfolge Bild ›Korrekturen›HDR-Tonung; siehe dazu die Beschreibung auf Seite 31).

Im Normalfall sind es aber mehrere Aufnahmen als Eingangsmaterial, die man entweder in Aperture oder Lightroom in der Übersicht selektiert, um dann (in Lightroom im Kontextmenü zum *Export*) die Funktion *HDR Efex Pro* aufzurufen. In Photoshop kann man alternativ ein per Photoshop erzeugtes HDR-Bild (im 32-Bit-Modus) über *Filter›Nik Software›HDR Efex Pro* an den Filter übergeben. HDR Efex Pro übernimmt dann ›nur noch‹ das Tone Mapping. (Man sollte dann aber tunlichst HDR Efex Pro nicht abbrechen, da man sonst danach Photoshop mit Gewalt terminieren muss!)

Aus Lightroom oder Aperture mit mehreren Eingangsbildern aufgerufen erscheint dann das Hauptfenster von HDR Efex und zeigt in einem kleinen Fenster an, was das Modul gerade tut – nämlich die Bilder ausrichten und ein eventuell aktiviertes De-Ghosting ausführen, um schließlich eine Tone Mapping-Vorschau des Bilds groß anzuzeigen (Abb. 2).

Als Ausgangsbilder dienen mir in diesem Beispiel drei Aufnahmen, jeweils um 1,5 Blendenstufen – hier korrekter Zeitstufen – auseinander belichtet, aufgenommen bei Sonnenaufgang in Page (USA). Sie wurden mit einer Canon EOS 20D mit ISO 400 erstellt und weisen deshalb noch recht viel Rauschen auf. Natürlich wurden die Aufnahmen mit Stativ und Kabelauslöser



Abb. 1: Meine drei Ausgangsbilder mit unterschiedlicher Belichtung (jeweils 1,5 EV auseinander)



Abb. 2: Das Arbeitsfenster von HDR Efex Pro untergliedert sich in drei Hauptbereiche: Links die Voreinstellungs-Icons, in der Mitte die große Vorschau und rechts das Einstellungspanel.

erstellt. Nach dem Aufruf von Nik HDR Pro sieht das Fenster dann wie in Abbildung 2 gezeigt aus.

Wie es inzwischen bei den Nik-Filtern zum Standard

gehört, ist das Vorschaufenster in drei Bereiche untergliedert: **A** links die Icon-Leiste mit Voreinstellungen sowie die Knöpfe für Programmeinstellungen und Hilfe

unten, **B** in der Mitte die große Vorschau und **C** rechts das Kontrollpanel mit den verschiedenen Einstellungen.

HDR mit Nik HDR Efex Pro (Fortsetzung)

Vorlagen-Icons

Am linken Rand des Fensters sieht man fertige Vorlagen – hier als *Voreinstellungen* bezeichnet – als kleine Vorschau-Icons des Bilds (siehe Abb. 3). Über sie kann man sehr schnell Einstellungskombinationen wählen. Um bei einer Vielzahl solcher Voreinstellungen die Übersichtlichkeit zu wahren, sind die Icons in sechs Gruppen untergliedert – von *Realistisch* bis *Spezial*. Zusätzlich gibt es die Bereiche *Alle* und *Favoriten* sowie den Bereich mit den vom Anwender selbst angelegten Vorlagen. Klickt man auf eines der Vorschau-Icons, so werden dessen hinterlegte Einstellungen in die Regler und Menüs des Kontrollpanels rechts übertragen. Man kann von hier aus dann ein weiteres Fine-Tuning vornehmen. Den Vorlagen lassen sich auch eigene Voreinstellungen hinzufügen (durch einen Klick unten auf *Voreinstell. hinzuf.*).

Links unten findet man den Knopf für die relativ ausführliche *Hilfe* sowie für die *Einstellungen*, die bei anderen Anwendungen als *Voreinstellungen* bezeichnet werden. Hier kann man neben der Sprache und den Bildschirmdarstellungen beim Start auch festlegen, ob ein De-Ghosting bei der Bildkombination durchgeführt werden soll und mit welcher Stärke. Das De-Ghosting versucht bei Aufnahmen mit sich bewegenden Objekten zu verhindern, dass Geisterbilder bzw. Geistereffekte entstehen. Diese Einstellungen gelten zunächst für alle Bilder. Abweichungen für einzelne Bilder lassen sich noch zusätzlich vornehmen.

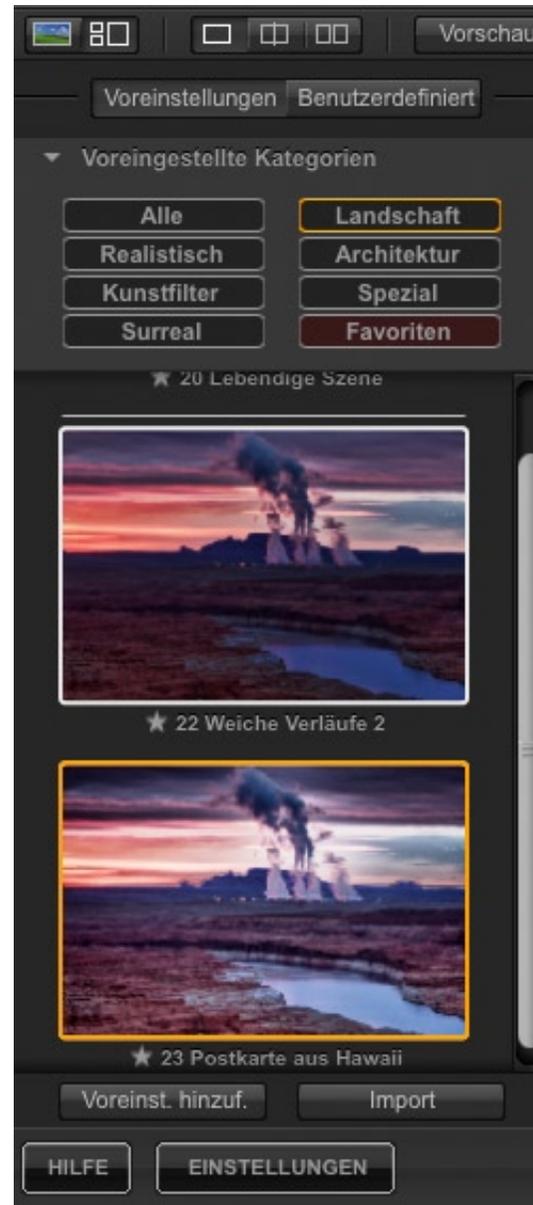


Abb. 3: Das linke Panel zeigt fertige HDR-Einstellungen als Vorschau-Icons sowie den Hilfe-Knopf.

Einstellungspanel

Die eigentlichen Einstellungen sind rechts angeordnet. Hier gilt es, sich zunächst einmal zu orientieren. Hat man links ein Vorschau-Icon angeklickt, so werden die damit verknüpften Einstellungen in das Panel rechts übernommen. Das Panel unterteilt sich in fünf Bereiche (siehe Abb. 2): Tonwert-Komprimierung, GLOBALE ANPASSUNGEN, SELEKTIVE ANPASSUNGEN, FINISHING sowie ›LUPE und HISTOGRAMM‹. Die einzelnen Bereiche lassen sich (bis auf den ersten) ein- und ausklappen und geben von oben nach unten zugleich eine sinnvolle Einstellungsreihenfolge vor.

Tonwert-Komprimierung stellt dabei eine Art global wirkender Stärkereglern dar. Je schwächer diese Einstellung ist, umso mehr nähert man sich einem natürlich wirkenden Bild. Bei großem Kontrastumfang wird der Tonwertumfang dann aber unter Umständen zu schwach komprimiert und kann im Ergebnisbild eventuell noch stark ausgerissene Lichter und zugelaufene Tiefen enthalten.

Das Lupen- und Histogramm-Panel ganz unten ist bei allen Einstellungen nützlich. Hier lässt sich zwischen den beiden Anzeigen umschalten. Die Lupe zeigt den Ausschnitt unter dem Mauszeiger in einer 100%-Ansicht. Möchte man diesen Ausschnitt fixieren, sodass er sich nicht mit jeder Mausbewegung ändert, so aktiviert man die kleine Stecknadel  dort unten und markiert damit im Bild die Stelle, die in der Lupe angezeigt werden soll. Der Pin lässt sich wieder lösen.

HDR mit Nik HDR Efex Pro (Fortsetzung)

Sie können jedoch auch über die Lupe (🔍) oder das Zoom-Menü (oben im Mittelfenster) jederzeit in das Bild einzoomen oder eine andere Zoomstufe wählen. Hat man eingezoomt, erscheint im Hauptfenster ein kleines Navigatorfenster, das es erlaubt, den gezeigten Ausschnitt zu verschieben. Es funktioniert aber auch die von Photoshop bekannte Leertaste, die, ist sie gedrückt, den Mauscursor in eine Hand (👉) umwandelt, mit der man den Ausschnitt verschieben kann.

GLOBALE ANPASSUNGEN

Mit Ausnahme der Tonwert-Komprimierung nehmen Sie hier die wesentlichen Einstellungen vor (Abb. 4). Die Regler sind weitgehend selbsterklärend. *Schwarz* und *Weiß* legen den Beschnitt in den Tiefen und Lichtern fest. Beim Regeln hilft ein Blick auf das Histogramm, um den Umfang des Beschnitts zu erkennen. *Wärme* verschiebt die Farbbalance bzw. die Farbtemperatur – Minuswerte zu Blau hin, Pluswerte zu Rot/Gelb hin. *Struktur* ist der Regler für den lokalen Kontrast. Statt den lokalen Kontrast im gesamten Bild zu erhöhen ist es oft aber besser, diesen gezielt mit Hilfe der nachfolgend beschriebenen Kontrollpunkte zu setzen und das auch nur dort, wo mehr Struktur vorteilhaft ist und dafür andere Bereiche eher zurückhaltend zu gestalten.

Das Programm bietet unter dem Menü *HDR-Methode* mit 21 Varianten sehr zahlreiche unterschiedliche Methoden – von *Natürlich* bis zu *Grobe Details*. Hier gilt es, ein wenig zu experimentieren. Die gewählte Metho-

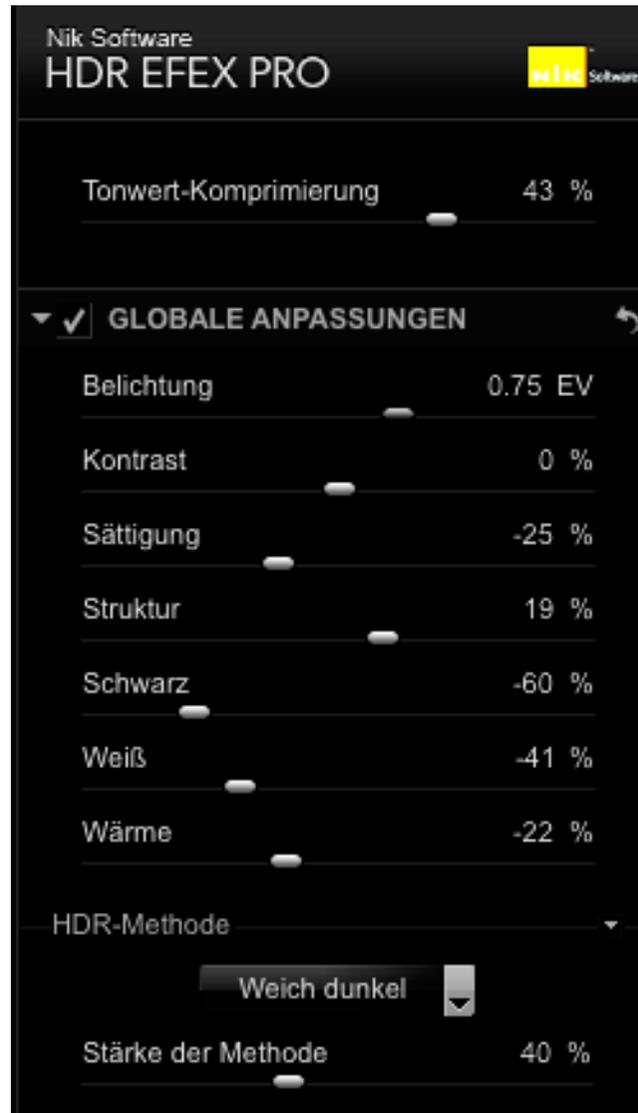


Abb. 4: Die wesentlichen Einstellungen nehmen Sie mit »Tonwert-Komprimierung« sowie unter »GLOBALE ANPASSUNGEN« vor.

de kann dabei wesentliche Unterschiede im Bildeffekt bewirken. Der Regler darunter (siehe Abb. 4 unten) steuert die Stärke der Methodenwirkung. Regelt man die Stärke auf Null – was die Standardeinstellung ist –, so bestimmen alleine die oben vorhandenen Regler das Tone Mapping (sowie die nachfolgend beschriebenen Einstellungen).

Kontrollpunkte bzw. SELEKTIVE ANPASSUNGEN

Die Kontrollpunkt-Technik mit ihren Konzepten habe ich bereits im Viveza-Artikel in Fotoespresso 2/2008 beschrieben. Sie erlaubt selektive Korrekturen – d. h. Korrekturen, die örtlich begrenzt sind und auf bestimmte Ton-/Farbwerte stärker wirken als auf andere. Dazu aktiviert man im Kontrollpanel *SELEKTIVE ANPASSUNGEN* und setzt dann mit der Maus einen Kontrollpunkt auf die Stelle, die man optimieren möchte – zumeist um dort lokal die Helligkeit hochzuziehen oder abzusenken. Zuweilen möchte man aber auch nur die Sättigung einer Farbe ändern. Wesentlich beim Setzen ist, dass man den Kontrollpunkt auf einen Bildpunkt (oder Bildbereich) mit passendem RGB-Wert platziert, denn es sind diese Ton-



HDR mit Nik HDR Efex Pro (Fortsetzung)

werte in der Umgebung des Punktes, die mit den Reglern des Kontrollpunkts korrigiert werden.

Zunächst bietet der Filter drei Regler an: *Belichtung*, *Kontrast* und (Farb-) *Sättigung* – sowie zuoberst den Radius-Regler.



Diese Einstellungen wirken vom Aufsatzpunkt aus, abnehmend mit der Entfernung. Der Radius-Regler erlaubt den Wirkungsradius zu verringern oder zu vergrößern.

Reichen einem die drei Steuerungen nicht, so klappt man über das kleine Dreieck unten weitere Regler aus und erhält damit weitere Einstellungen:

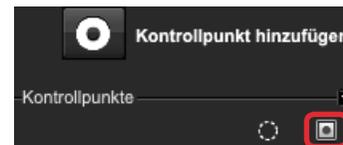
Struktur, *Schwarz*, *Weiß*, *Wärme* und *Stärke der Methode* – also alle Einstellungen, die wir auch unter den globalen Anpassungen finden – hier aber beschränkt auf den Wirkkreis des Kontrollpunkts.



Zuweilen braucht man mehrere solcher Kontrollpunkte – entweder, um den gewünschten Korrekturereffekt an anderen Stellen im Bild zu verstärken oder – andersherum – lokal zu reduzieren. In letztem Fall wirkt der weitere Kontrollpunkt als Wirkungsbegrenzung für andere Kontrollpunkte. Diese Kontrollpunkte lassen sich nachträglich noch verschieben, löschen, kopieren (per **Alt**- und mit gedrückter Maus verschieben) und deren Einstellungen verändern.

In meinem Beispielbild wollte ich die durch Nebel etwas flau gewordene Form des »Tafelbergs« hinter dem Kraftwerk (siehe Abb. 5) etwas dunkler und damit ausgeprägter als Silhouette gestalten. Ich habe dort deshalb mehrere Kontrollpunkte hingesetzt mit kleinen Radien und reduzierter Belichtung. In Abbildung 6 sind das Ergebnis (als Ausschnitt) und die Position der Kontrollpunkte zu erkennen.

Klickt man auf das Maskensymbol im Panel der selektiven Anpassungen, so zeigt das Modul den Wirkungsradius der Kontrollpunkte als Graustufenmaske. Die hellen Bereiche sind dabei der Wirkungsbereich.



FINISHING

In diesem Bereich wird bei Bedarf der Bildrand und der Bildkontrast gestaltet (Abb. 7). Dafür stehen zwei wesentliche Elemente zur Verfügung: *Vignettierung* und *Tonwertkurve*. Beide sind im Standardfall deaktiviert.



Abb. 5: Ausschnitt ohne Kontrollpunkte



Abb. 6: Ausschnitt mit den Kontrollpunkten, die die Silhouette des Bergs klarer und dunkler gestalten.

Bei der Vignettierung wählt man (nachdem man FINISHING aktiviert hat) zunächst unter dem Menü *Linse* eine von acht Vignettierungsarten. Über die darunter angeordneten Regler lassen sich Stärke, Übergang sowie die Größe regeln und zusätzlich, ob die Randabdunklung stärker kreisförmig oder als Rechteck ausgeprägt sein soll.

Auch für die Tonwertkurve gibt es unter dem Menü acht verschiedene Vorlagen – von *Neutral* über verschiedene Kontrastkurven bis hin zu *Vintage*. Letzteres empfindet von den Farben her alte Bilder nach. Da die Tonwertkurve selbst weiter editiert werden kann – und zwar sowohl als RGB-Kurve wie auch als jeweils eigene Kurve für die Farbkanäle Rot, Grün und Blau. Es sind also sehr vielfältige Variationen möglich.

HDR mit Nik HDR Efex Pro (Fortsetzung)

Abbildung 8 auf Seite 14 zeigt mein fertiges Bild. Wie bei allen HDRI-Programmen ist dies nur eine Ergebnisvariante aus einem fast unendlich großen Spektrum. Es bleibt eben sehr viel eigener Interpretationsbereich – von natürlich bis ›grungy‹, von weich bis hart, von zart bis kontrastreich und eventuell körnig, von farbenprächtigt bis zu schwarzweiß. Das starke Rauschen in dem Bild ist den ISO 400 bei einer ›alten‹ Canon EOS 20D geschuldet, die höhere ISO-Werte und längere Belichtungszeiten (hier bis zu 4 Sekunden) noch nicht gut vertrug. Auch der hohe *Struktur*-Wert in der HDR-Einstellung trägt dazu bei.

Fazit

Ist HDR Efex Pro besser als andere HDRI-Programme? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort. Es ist in den meisten Fällen intuitiver zu bedienen – insbesondere intuitiver als Photoshop. Die zahlreichen Vorlagen (fertige Einstellungskombinationen) mit der Icon-Vorschau sind ausgesprochen nützlich (wie in den neueren Photomatrix Pro-Versionen), ebenso die Möglichkeit, eigene Vorlagen hinzufügen zu können. Die Gruppierung dieser Voreinstellungen in die verschiedenen Kategorien vereinfacht die Übersicht.

Sicher ein zusätzliches Plus, das bei den anderen mir bekannten HDRI-Programmen fehlt, ist die Möglichkeit, über Kontrollpunkte zusätzlich lokale Tonwertoptimierungen vornehmen zu können.

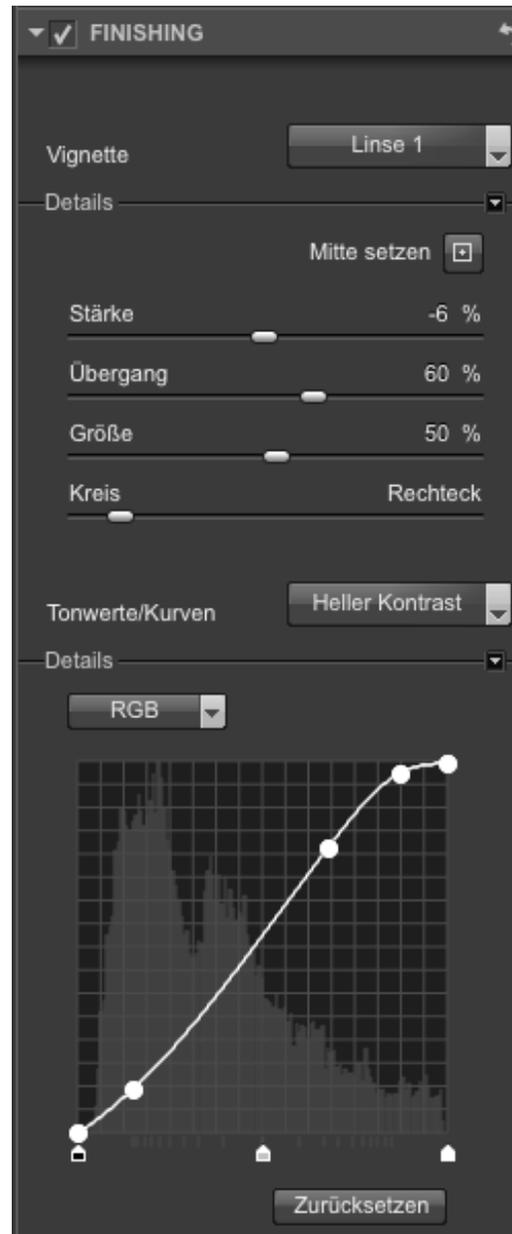


Abb. 7: Unter ›FINISH‹ lässt sich eine künstliche Vignettierung hinzufügen und per Gradationskurve Kontrast und Helligkeit verändern.

Die Oberfläche ist, wie bereits erwähnt, übersichtlich und gut gestaltet, und die Möglichkeit der unterschiedlichen Bildschirmaufteilungen mit Vollbild oder gesplittetem Bildschirm für eine Vorher/Nachher-Darstellung hilft in manchen Situationen, die bessere Lösung zu finden.

Die immer verfügbare Hilfe (im Hauptfenster unten links) unterstützt den Einstieg in die wirklich zahllosen Einstellungsmöglichkeiten, die aber insgesamt nicht überfrachtet, sondern gut durchdacht erscheinen.

Als ein gewisses Handicap mag mancher den Preis von ca. 100 Euro betrachten – er liegt aber im üblichen Rahmen solcher Filter. Wer bereits den kompletten Filtersatz von Nik Software besitzt, kommt sogar zum halben genannten Preis an diesen zusätzlichen Filter. Die Möglichkeit im Programm zwischen unterschiedlichen Sprachen wechseln zu können, kann für manchen Anwender ein zusätzlicher Bonus sein.

Man kann in Photoshop ein 32-Bit-HDR-Bild auch in ein Smart-Objekt konvertieren und den Nik-HDR-Filter als Smart-Filter aufrufen, bei dem sich das Objekt bzw. die Filtereinstellungen auch nachträglich noch ändern lassen.

In HDR Efex Pro erstellte HDR-Bilder lassen sich bisher leider nicht als 32-Bit-HDR-Bilder sichern, sondern lediglich als LDR-Bilder in TIFF und JPEG. Dies ist etwas schade, aber kein ernsthafter Verlust, sofern man Photoshop besitzt und die Bilder dort zu HDR-Images

HDR mit Nik HDR Efex Pro (Fortsetzung)

zusammensetzt, als HDR-Bild sichert, um dann per HDR Efex Pro das Tone Mapping durchzuführen.

Die angebotene Online-Hilfe ist ausreichend detailliert und wird durch eine FAQ (Fragen und Antworten), ein (englischsprachiges) Trainingsvideo und eine Kurzanleitung ergänzt.

An einigen Stellen würde man sich noch etwas mehr Informationen zu einzelnen Filtereinstellungen wünschen – etwa zu den Bedeutungen der einzelnen HDR-Methoden. Auch ziehe ich es vor, wenn die Online-Hilfe lokal auf dem Rechner liegt und nicht jedes Mal aus dem Internet geladen werden muss. Ich empfinde dies als Unart, da das Laden Zeit kostet und Probleme bereitet, wenn man einmal nicht online ist.

Insgesamt ist das »Drumherum« aber reichlich und gut gemacht. ◀ ◀



Abb. 8: Mein Ergebnisbild. Es zeigt starkes Rauschen, was überwiegend jedoch an den ISO-400-Aufnahmen meiner »alten« Canon EOS 20D liegt.

Ein Objektiv namens ›Lensbaby‹

Rainer Gulbins

Lensbaby – Objektiv oder Spielzeug?

Ich höre sie förmlich, die Aufschreie, »Lensbaby? Bleib' mir bloß damit weg!« und Ähnliches. Die Zahl derer, die Lensbaby-Bilder schlicht schrecklich finden und das Objektiv nur als kindliches Spielzeug einstufen, ist groß. Vielleicht ist das in etwa so wie die Liebe zur Wüste: Man mag sie, oder man lehnt sie vehement ab. Viele der Personen, die die Wüste nicht mögen, haben sie nie richtig erlebt. Das ist kein Vorwurf. Ich mochte sie auch nicht, bis ich sie intensiv erlebte. Und ich gehörte auch zu den Lensbaby-Gegnern, bis ich in George Barrs Buch »Der Blick über die Schulter« das entsprechende Kapitel las, das relativ kurz ist. Aber es brachte mich dazu, mich mit dem Objektiv zu beschäftigen. Ich kann nicht sagen, dass ich sofort davon überzeugt war, denn die ersten Versuche waren eher frustrierend. Wer sich ein solches Objektiv zulegt, sollte zumindest grob wissen, worauf er sich einlässt, denn billig sind diese Geräte nicht. Ich möchte mit meinem Artikel etwas Aufklärung betreiben.

Was ist das Lensbaby?

Lensbaby ist ein Markenname und die Bezeichnung für ein Objektivsystem, das eine gemeinsame Eigenschaft hat: Es gibt im Bild nur einen scharfen Punkt, und die Schärfe darum nimmt nach außen gehend schnell und sehr deutlich ab. Dadurch entstehen verschwommene und zum Teil traumähnliche Bilder, die nicht jedermanns Geschmack treffen. Ähnliche Effekte



Buttersoße an Forelle • Nikon D700 • Lensbaby Composer • Blende 5,6, 1/320 Sekunde, ISO 3.200

haben Fotografen früher erzielt, indem sie Vaseline in verschiedener Dicke auf einem Filter oder gar auf der Frontlinse eines Objektivs verteilten.

Das Lensbaby gibt es in verschiedenen Ausführungen und mit verschiedenen optischen Einsätzen. Die Objektivfassungen sind *Muse*, *Control Freak*, *Scout* und *Composer*. Alle, bis auf das *Scout*, lassen sich kippen wie ein Tilt-Shift-Objektiv, aber eben nur ›tilten‹ (nei-

gen) und nicht ›shiften‹ (verschieben). Die ganze Palette sieht man sich am besten auf der englischsprachigen Webseite www.lensbaby.com/lenses.php an. Ich schreibe hier über den Lensbaby Composer mit einer Doppelglaslinse als **Einsatz** (double glass optic, erkennbar am gelben Rand), dem optisch schärfsten Einsatz. Im nächsten Fotoespresso gehe ich auf die anderen Teile des Systems ein.

Lensbaby (Fortsetzung)

Technische Einzelheiten des Lensbaby Composers mit Doppelglaslinse:

Brennweite:	50 mm
Blende:	2 bis 22
Naheinstellgrenze:	ca. 50 cm ab Frontlinse
Filterdurchmesser:	37 mm (mit Step-up/Shade 52 mm)
Maße:	5 cm hoch, 6,5 cm im Durchmesser
Gewicht:	ca. 110 Gramm, ohne die beiden Objektivschutzdeckel

Beim Auspacken und ersten Gebrauch glaubt man, ein Déjà-vu zu haben. Ich fühlte mich an die Tage der Kinderpost erinnert, alles ist klein, nett und putzig. Und das Spielen macht Spaß. Das Objektiv kommt allerdings in einem kleinen, schwarzen Säckchen, das eigentlich zu eng ist, daher ist das Herausholen, gelinde gesagt, pfriemelig. Ich habe mir eine andere Aufbewahrungslösung einfallen lassen, aber dazu komme ich später noch.

Metadaten

Das Objektiv hat keine CPU bzw. keinen integrierten Chip, teilt der Kamera also weder die eingestellte Blende noch die Entfernungseinstellung mit. Meine Nikon D700 zeigt immer Blende 2 an, unabhängig von der eingelegten Blendscheibe. In den Metadaten der Bilddatei wird die Blende mit 2 und die Brennweite mit 50 mm angegeben. Unter Objektiv steht in den Metadaten lapidar: o.o mm f/o.o. Das ist nicht viel, aber zumindest lassen sich Lensbaby-Bilder so im Ordner suchen



Lensbaby Composer leicht gekippt an Nikon D100

und finden. Ich selbst versehe aber jedes Bild mit dem Stichwort *Lensbaby*, damit ich diese Angabe auch in den IPTC-Daten habe. Es kann sein, dass andere Kameras und Programme andere Werte oder keine anzeigen. Meine Nikon D200 zum Beispiel zeigt nur Blende null an.

Einstellung der Blende

Das Objektiv wird manuell fokussiert, und die Blende wird manuell eingelegt. Ja, Sie haben richtig gelesen, sie wird eingelegt. (Mittlerweile hat Lensbaby einen neuen Einsatz herausgebracht, den ›Sweet 35‹, bei dem die Blende fest eingebaut ist und an einem Ring verstellt werden kann. Diese Lösung ist praktischer, aber nicht gerade billig.) Die Blenden bestehen aus schwarzen Blendscheiben mit verschiedenen Öffnungen in den traditionellen Stufen von 2,8 bis 22. Sie werden magnetisch im Objektiv gehalten. Man sollte sie nicht



Blendscheiben, Einsetzwerkzeug mit Magnet und Blendendose

verlieren oder wegwerfen, wie es eine Bekannte von mir getan hat! Die Blendenwerte sind auf den Scheiben angegeben. Ohne eingelegte Scheibe hat das Objektiv f/2. Die Blendscheiben werden in einem kleinen Döschen geliefert und transportiert. Unter dem Döschen befindet sich ein Stab mit einem Magneten am Ende. Mit diesem nimmt man eine Blendscheibe auf und platziert sie im Objektiv, wo sie wiederum von einem Magneten gehalten wird. Das liest sich jetzt etwas eigenartig und ist auch primitiv. Also doch ein Spielzeug? Mir ist es egal, denn es funktioniert, und mit meiner Kinderpost habe ich damals auch gerne gespielt.

Einstellung der Entfernung

Wie bereits oben erwähnt, wird auch die Entfernung von Hand eingestellt. Dazu dreht man am vorderen schwarzen Ring des Objektivs, bis das Motiv bei nicht

Lensbaby (Fortsetzung)

gekipptem Objektiv in der Mitte des Suchers scharf ist. Und genau hier fängt das Problem an. Bei gutem Licht, einem hellen Sucher und guten Augen ist es noch kein Problem, aber wenn es nur bei einem Faktor hapert, kann das Scharfstellen schwierig werden. Bis zu einer gewissen Lichtstärke unterstützt der Entfernungsmesser meiner Nikon D700 das Fokussieren und zeigt die Drehrichtung mit dem Pfeil des Fokusindikators im Sucher an und die richtige Schärfe mit dem grünen Punkt, der signalisiert, dass das Motiv scharfgestellt ist. Meine D200 hat zwar keine Pfeile im Sucher, aber der grüne Fokusindikator funktioniert auch. Wie es bei anderen Kameras ist, weiß ich nicht. So eigenartig es sich anhört, dieses Scharfstellen will geübt sein, denn oft stellt sich am Monitor heraus, dass das, was man im Sucher scharf sah, eben nicht scharf ist oder gerade so unscharf, dass es stört. Wenn ich in der Einleitung von ersten frustrierenden Versuchen sprach, so meinte ich genau das. Ich besitze das Lensbaby jetzt zwei Jahre und habe viel damit fotografiert. Aber glauben Sie ja nicht, dass das richtige Fokussieren nun immer klappt, denn bei gekipptem Objektiv kann die Sache noch schwieriger werden.

Wird das Objektiv aus der Kameraachse gekippt, so verlagert sich der Schärfepunkt, den Lensbaby *Sweet Spot* nennt, in die Kipprichtung. Und dann kann die Sache auch bei gutem Licht, hellem Sucher und jungen Augen richtig schwierig werden, denn man will ja nicht irgendeinen Fleck auf dem Bild scharf haben,



Minimale Schärfefzone vorne an den Speichen unten

sondern den richtigen. Hier kann es helfen, das Objektiv zu Beginn nicht zu kippen, das Motiv anzuvisieren und scharfzustellen, um erst dann den Bildausschnitt zu verändern und das Objektiv zu kippen. Ich sagte »kann«, denn diese Methode funktioniert nicht immer. Oft genug muss man am Entfernungsring des Objektivs nachdrehen und mit der Kamera ein wenig in der Luft herumfuchteln, um den Sweet Spot zu finden. Es passiert auch, dass man wirklich keinen Bereich findet, der scharf abgebildet ist, so sehr man auch am Entfernungsring dreht und die Kamera schwenkt. Das kann in Situationen eintreten, wo das Objektiv bis an den Anschlag gekippt ist, vor allem nach oben oder unten.

So, das hört sich jetzt schlimm an und ist auch so. Ich will mit dem, was ich gerade geschrieben habe deutlich machen, dass das Lensbaby kein Gerät ist, das man auspackt, aufschraubt und gleich gute Bilder macht. Man muss üben und Erfahrung sammeln, dann klappt es. Nicht immer, aber immer öfter.



Die Schärfe liegt auf den Spiegelungen rechts unterhalb des Bootes.

Aufnahmeprogramm der Kamera

Da die Blende bei diesem Objektiv festliegt, muss sich die Zeit ändern. Daher wird im Aufnahmeprogramm Zeitautomatik (= Blendenvorwahl) fotografiert, bei Nikon ist dies die Einstellung A (steht für Aperture). Bei

Lensbaby (Fortsetzung)

Canon dürfte es das Programm Av sein. Bei der D200 und der D700 funktioniert die Belichtung mit dem Lensbaby auch mit der Programmautomatik (P), aber mit der Zeitautomatik ist man auf der sicheren Seite.

Ein paar Tipps aus eigener Erfahrung

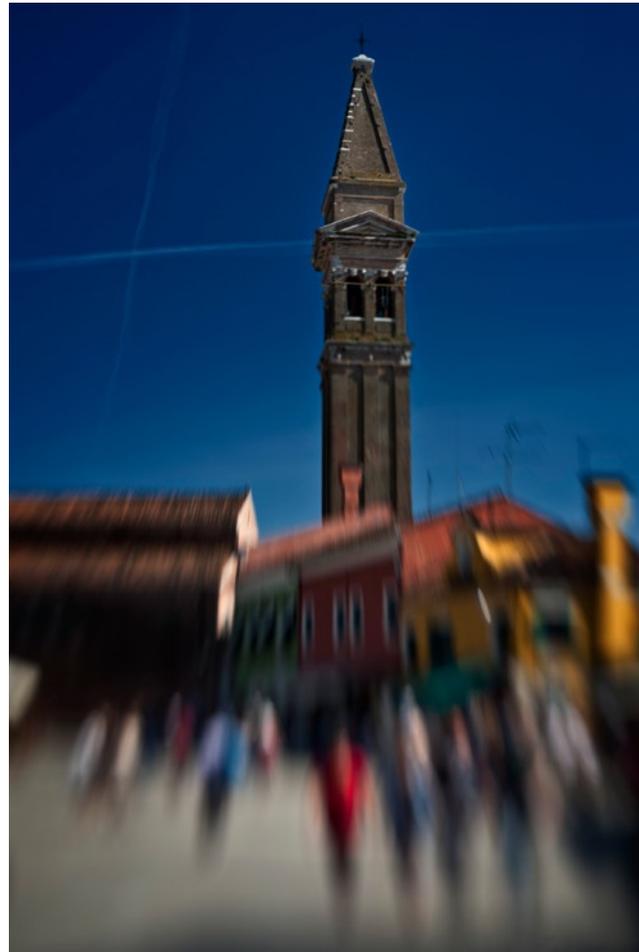
Markierung zum Aufsetzen auf das Gehäuse

Der Punkt, wo man das Objektiv auf das Kameragehäuse aufsetzt, um es einzudrehen, ist nur an der Kamera-seite des Lensbabys gekennzeichnet und nicht außen an der Objektivfassung. Dadurch muss man manchmal etwas suchen, bis es in die Kamera passt. Zumindest ist das bei meinem zwei Jahre alten Gerät so. Bringen Sie selbst mit einem Permanent Marker eine solche Markierung an der Seite an.

Fokussieren

Das Scharfstellen habe ich bei großer Blende zwischen 2 und 5,6 geübt. Oft funktioniert auch der Fokusindikator meiner Kamera in diesem Bereich noch und hilft beim Scharfstellen. Eigenartigerweise funktioniert er auch dann noch, wenn ich das zentrale Messfeld eingestellt habe, aber das Objektiv kippe und der Schärfepunkt außerhalb der Bildmitte liegt. Fragen Sie mich nicht, warum das so ist. Vielleicht ist er einfach froh, überhaupt etwas Scharfes feststellen zu können und atmet und leuchtet erleichtert auf.

Der Bereich der Schärfentiefe und Schärfenbreite bzw. -höhe wird von der verwendeten Blende beein-



Menschen auf dem Marktplatz in Burano.
Die Schärfe liegt auf dem oberen Teil des Kirchturms.

flusst. Bei Blende 2 ist nur ein sehr kleiner Bereich scharf, bei Blende 22 kann fast die gesamte Lensbaby-Anmutung verlorengehen. Nach langem Experimentieren habe ich festgestellt, dass für meinen Geschmack Blende 5,6 in den meisten Fällen die beste Balance zwischen Schärfe und Unschärfe hat. Sie lässt in der Regel auch genügend Licht durch, dass ich noch scharfstellen

kann. Manchmal passiert es, dass ich keinen Schärfepunkt finde. Oft hilft es dann, die Kamera abzusetzen und nachzusehen, ob und in welche Richtung das Objektiv gekippt ist. Ist der Sucher wegen der eingelegten Blende zu dunkel zum Fokussieren, so kann man die Blende herausnehmen, scharfstellen, die Blende wieder einlegen und dann das Bild machen. Dabei muss man aber aufpassen, dass zwischenzeitlich der Entfernungsring nicht verdreht wird. Ein Stativ kann dabei die Handhabung erleichtern. Doch ich muss zugeben, dass ich das nur einmal gemacht habe. Es ist mir einfach zu kompliziert. Ist man im Zweifel, ob ein Bild an der richtigen Stelle scharf ist, so macht man besser mehrere Bilder mit leicht verschiedenen Entfernungseinstellungen und sieht später am Monitor nach, ob eines passt.

Aus der Problematik der Schärfesetzung ergibt sich, dass das Lensbaby wenig zum Fotografieren von beweglichen Motiven geeignet ist, auch wenn ich gegen-teilige Beispiele habe.

Feststellring

Das Objektiv hat am hinteren Rand einen Feststellring, den ich anziehen und lösen kann. Mit ihm lässt sich das Lensbaby in einer gewünschten (Kipp-)Position arretieren. Ich ziehe ihn gerade so fest, dass ich eine geringe aber spürbare Kraft brauche, um das Objektiv zu kippen. So stelle ich sicher, dass es nicht von alleine kippt, sich aber noch bewegen lässt. Dieser Ring wirkt nicht auf die Entfernungseinstellung! Der Entfernungsring ist

Lensbaby (Fortsetzung)

sehr leichtgängig, für meinen Geschmack sogar zu leichtgängig, das lässt sich aber leider nicht ändern.

Step-Up/Shade

Nicht im Lieferumfang, aber im Lieferprogramm des Lensbabys gibt es einen sogenannten Step-Up/Shade, der als Sonnenblende und als Adapterring für Filter mit 52 mm Gewindedurchmesser funktioniert. Am hinteren Ende hat er 37 mm und passt so auf den Objektiv-einsatz. Dieser Ring kostet je nach Anbieter zwischen 23 und 28 Euro. Mein Rat: Sparen Sie sich den. Die Optik sitzt so tief im Objektiv-einsatz, dass sie keine zusätzliche Sonnenblende braucht. Das Teil ist nur sinnvoll, wenn man Filter mit 52 mm Durchmesser benutzen möchte. Die Makro-Linsen von Lensbaby haben einen Filterdurchmesser von 37 mm und passen ohne Adapter auf das Objektiv.

Superweitwinkel-Konverter 0,42x

Es gibt von Lensbaby einen Superweitwinkel-Konverter, der vorne auf den jeweiligen Objektiv-einsatz aufgeschraubt wird. Er verkürzt die Brennweite auf 21 mm. Nett, dachte ich, und kaufte ihn unbesehen. An der Vollformatkamera vignettiert er fast nur bei Naheinstellung nicht, und auch nur dann, wenn das Objektiv nicht gekippt wird. Ansonsten bekommt man immer den unschönen schwarzen Rand ins Bild. An der D200 mit dem APS-C-Sensor erscheint der Objektivrand bei leichtem Kippen im Sucher und auf dem Bild, funkti-



Farn an Stacheldraht, fast monochromatisch

oniert ohne Vignette also fast nur bei ungekipptem Objektiv. Das ist meines Erachtens nicht Sinn der Sache. Ich möchte betonen, dass sich diese Aussagen nur auf den 0,42-Konverter beziehen und nicht auf den Weitwinkelkonverter 0,6x, der eine Brennweite von 30 mm erzielt. Diesen habe ich nicht und kann daher nichts darüber sagen.

Aufbewahrung

Ich habe oben geschrieben, dass das Lensbaby in einem recht engen Säckchen geliefert wird. Ich habe mir deswegen von Lowepro den kleinsten Objektivkoffer geholt, den es gibt. Er trägt die Bezeichnung 1M. Es kann sein, dass sich die Bezeichnung mittlerweile geändert hat, aber es müsste der sein, der auf der deutschen Homepage der Firma als »Lens Case 8 × 6 cm«

Lensbaby (Fortsetzung)



Die Schärfe hätte auf der hinteren Bank liegen sollen.

gezeigt ist. In ihm bringe ich das Lensbaby unter, samt Blendenschachtel, den beiden Nahlinsen und ggf. weiterem kleinen Zubehör. Zur Not kann man die untere Polsterung aus dem Köcher entfernen. Mit diesem Köcher kann ich das Objektiv schonend transportieren und habe vor allem die Teile immer beisammen.

Literatur

Über das Lensbaby-System gibt es ein recht gutes Buch, allerdings englischsprachig. Es erläutert die einzelnen Komponenten des Systems und zeigt gelungene Beispielbilder: *Corey Hilz: Lensbaby. Bending Your Perspective*, Focal Press, ISBN 978-0-240-81402-5.

Fazit

Wie eingangs geschrieben, hat das Lensbaby viele Gegner. Und viele Fotografen sagen, dass man die Effekte auch am Computer erzielen kann. Mag sein. Mir ist das egal. Mir gefallen die Spielerei und die Tatsache, dass ich bereits im Sucher sehe, wie das Bild aussehen wird. Das trifft zumindest auf die Schärfeverteilung zu und nicht unbedingt auf die eigentliche Schärfe. Aber ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass man mit dem Objektiv richtig üben muss. Ich habe mir anfangs immer die benutzte Blende aufgeschrieben und in die Stichwörter der Bilddateien eingefügt, damit ich die jeweilige Wirkung besser beurteilen kann. Also doch kein Spielzeug? Egal, es macht Spaß.

Im nächsten Fotoespresso werde ich auf die zahlreichen anderen Komponenten des Systems eingehen. ◀ ◀



Beine in Venedig, gerade noch langsam genug.

Wenn die Farbe stimmen soll – i1Profiler und i1Display Pro

Jürgen Gulbins

Farbmanagement im Fotoworkflow

Sollen die Farben auf dem Bildschirm und später beim Ausbelichten oder Drucken weitgehend so wiedergegeben werden, wie sie die Kamera bei der Aufnahme gesehen hat, so kommt man um ein sauberes Farbmanagement nicht herum. Auch wenn Photoshop, Lightroom, Aperture oder wie der aktuelle Bildeditor auch heißen mag die Voraussetzungen im Programm dafür schaffen und das jeweilige Betriebssystem (bisher Windows oder Mac OS X) die ergänzenden Komponenten dafür bietet, so muss doch auch der Fotograf bzw. Bildbearbeiter etwas dafür tun. Das Minimum besteht darin, seinen Monitor zu kalibrieren und profilieren, denn schließlich ist bei der Bildbearbeitung der Monitor ›das Auge‹ auf das digitale Bild. Gibt der Bildschirm die Farben falsch wieder, verfälscht der Bearbeiter das Bild unter Umständen bei der Korrektur oder Optimierung noch weiter. Er stochert bei solchen Arbeiten dann im Trüben.

Zwar gibt es auch Methoden, um den Bildschirm rein per Software und visueller Kontrolle zu profilieren, dies ist jedoch sehr subjektiv und ungenau. Zu leicht lässt sich unser Auge täuschen. Für eine qualifizierte Profilierung werden deshalb ein Hardwaremessgerät (ein Colorimeter) und passende Software benötigt. Dafür gibt es eine Reihe von Anbietern auf dem Markt mit einem recht breiten Spektrum an Kits. Im Markt für Fotografen dominieren momentan aber nur zwei Player das Feld: DataColor (siehe [FE 3/2009](#)) und X-Rite. Ich

betrachte hier die aktuelle X-Rite-Lösung.

Lange Zeit war die Firma GretagMacBeth der Marktführer in dem hier betrachteten Segment. Gretag wurde vor einigen Jahren dann von [X-Rite \[3\]](#) übernommen – zusammen mit seinen Produkten wie i1Display und i1Pro, die von X-Rite weitergeführt wurden. Sie wurden aber leider nur sehr spärlich weiterentwickelt – so zumindest aus externer Sicht. Dies geht so weit, dass die bisherigen Produkte unter dem aktuellen Mac OS X 10.7 (alias Lion) nur teilweise laufen. Im Frühjahr kam X-Rite nun mit der Nachfolgesoftware i1Profiler heraus – für die aktuellen Windows- und Mac-Betriebssysteme. i1Profile löst das ältere i1Match sowie ProfileMaker ab und arbeitet auch mit den bisherigen Gretag-/X-Rite-Komponenten i1Display (zur Monitorprofilierung) und i1Pro (Monitor- und Drucker-Profilierung).

Da aber auch die Hardwarekomponenten in die Jahre kommen – zumindest, was das i1Display betrifft – brachte X-Rite im Sommer 2011 auch hier zwei neue Lösungen: i1Display Pro und i1ColorMunki Display. Auch die High-End-Komponente i1Pro wurde in einer überarbeiteten Version vorgestellt.

i1Display Pro

Ich betrachte heute die neue Kombination aus i1Display Pro (dem Colorimeter) und i1Profiler (der Profilierungssoftware). Mit dem Kit lassen sich unterschiedliche LCD-/Flachbildschirme kalibrieren und profilieren – auch solche mit LED-Hintergrundbeleuchtung und

großem Farbraum. Röhrengeräte werden nicht mehr unterstützt. Dafür können mit dem Colorimeter auch Beamer profiliert werden.

Die typische Monitorprofilierung läuft – und dies ist für gute Kits unabhängig vom Hersteller – in zwei Phasen ab:

1. Zunächst wird der Monitor kalibriert, d. h. so eingestellt, dass er hinsichtlich Leuchtstärke und Farbeinstellung möglichst dicht an den Zielvorgaben liegt. Diese Einstellung erfolgt – soweit der Monitor dies erlaubt (was bei Laptop-Bildschirmen oft nicht der Fall ist) – über Drehregler am Monitor, bei neueren Modellen jedoch fast ausschließlich über spezielle Monitormenüs (OSD). Einige High-End-Geräte lassen sich auch über USB ansteuern. Der Zweck dieses Schritts ist es, die Grundeinstellung des Bildschirms zu optimieren, damit die spätere Profilierung möglichst wenig an diesem Zustand korrigieren muss, denn jede Korrektur bedeutet ein wenig Qualitätsverlust hinsichtlich Tonwert- und Farbumfang.
2. Im zweiten Schritt wird der kalibrierte Monitor vermessen – d. h. seine Farbwiedergabe ermittelt – und daraus ein Korrekturprofil berechnet. Dieses Profil wird dann installiert, d. h. an einer systemspezifischen Stelle hinterlegt, so dass es vom Betriebssystem geladen wird und von Programmen, die Farbmanagement unterstützen, genutzt werden kann, ohne dass der Anwender weiter etwas dazu tun muss.

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

i1Profiler mit i1Display Pro

Die Software ist, wie heute üblich, einfach zu installieren und verlangt, ebenfalls wie vielfach üblich, eine Registrierung (die aber verschoben werden kann). Die Oberfläche gibt es in mehreren Sprachen – darunter auch in Deutsch.

Nach dem Aufruf legt man zunächst fest, was getan werden soll (Abb. 2). Angeboten wird (abhängig vom angeschlossenen Messgerät) die in Abbildung 1 gezeigten drei Funktionen: das Profilieren eines Monitors, eines Projektors (Beamers) oder eines Druckers.



Abb. 1:
Zu Beginn wählt man, welche Art von Gerät man profilieren möchte: Monitor, Projektor oder Drucker.

Ich wähle hier Monitorprofilierung. Das Programm bietet zwei Modi: *Basis* und *Erweitert* (Abb. 2). Um die vollen Möglichkeiten ausschöpfen zu können, wähle ich *Erweitert*.

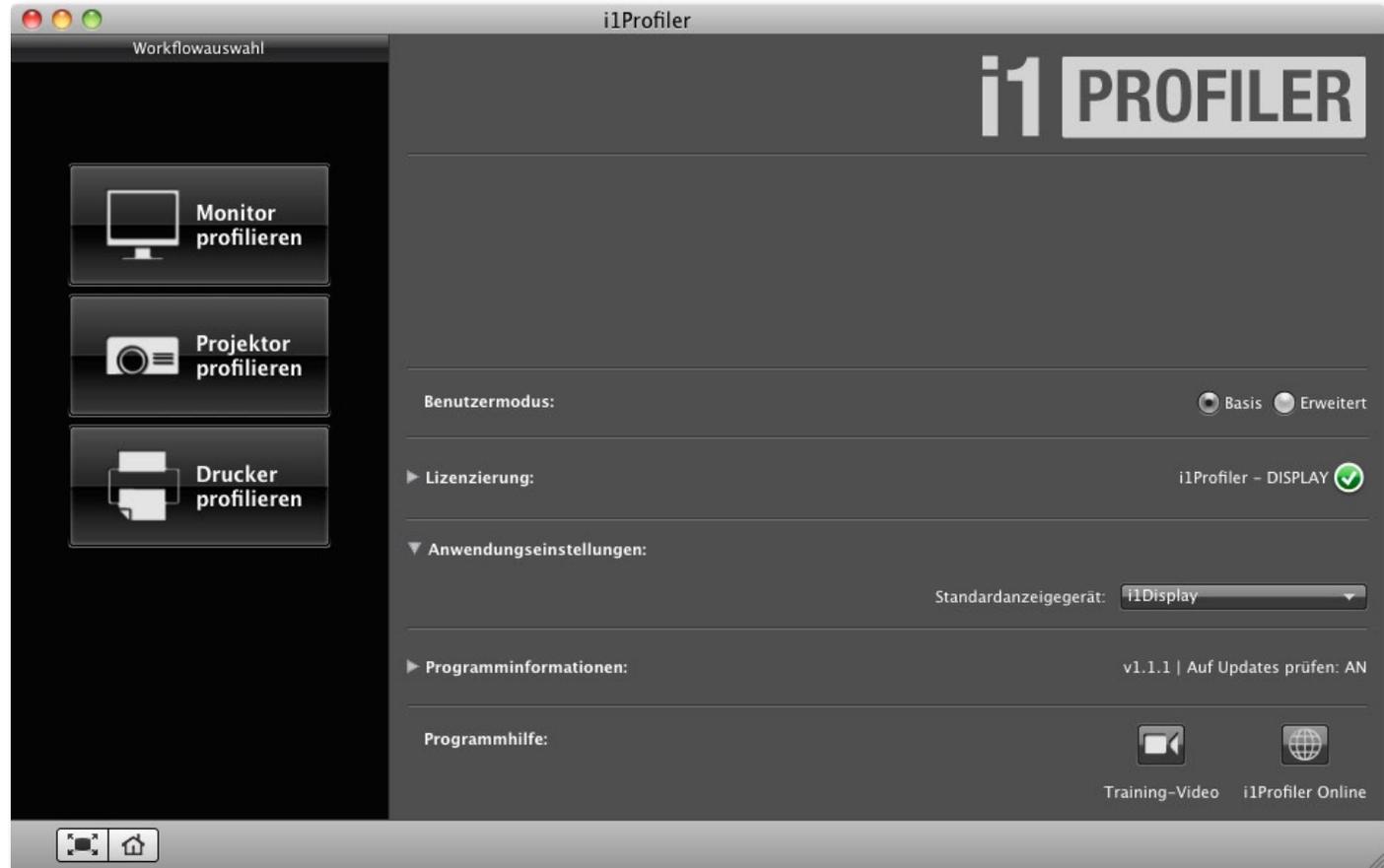


Abb. 2: Der Startbildschirm – hier noch im vereinfachten Basis-Modus

Da ich an meinem Mac zwei Bildschirme angeschlossen habe, muss ich nun den zu profilierenden Bildschirm auswählen und im Menü darunter angeben, welche Art von Bildschirm ich habe. In den meisten Fällen ist hier CCFL die richtige Wahl (dies steht für *Cold Cathode Fluorescent Lamps*) und meint die Kaltkathodenröhren, die bei vielen Flachbildschirmen noch die Hintergrundbeleuchtung liefern. In meinem Fall – ich arbeite



hier mit einem Wide-Gamut-Monitor von Dell – ist *Breiter Gamut CCFL* die richtige Einstellung.

Nun gilt es, die Zielwerte für das Farbprofil festzulegen. Hierzu gehören im erweiterten Modus Weißpunkt, Leuchtdichte, Kontrastverhältnisse sowie einige weitere Optionen (siehe Abb. 3).

Die ganze Profilierung im Modus *Erweitert* besteht aus fünf Phasen: *Monitoreinstellungen*, *Profileinstellungen*, *Messfelder* (-einstellungen), *Messung* sowie schließlich die Profilerzeugung - und Ablage in der

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

letzten Phase *ICC-Profil*. Wählt man den Basis-Modus, sind es nur drei Phasen – *Profileinstellungen* und *Messfelder* entfallen dann.

In der Spalte am linken Fensterrand erscheinen zu den einzelnen Phasen jeweils Hilfetexte (oder eine Übersicht zu den Einstellungen). In meiner Version waren einige (jedoch nicht alle) der Texte in der deutschen Oberfläche leider in französisch und damit für mich wenig hilfreich.

1. Monitoreinstellungen

Hierunter legt man die verschiedenen Zielwerte für den Monitor fest (Abb. 3). Die erste Zielvorgabe ist der Weißpunkt. Hier stehen die in Abbildung 4 gezeigten Einträge zur Verfügung.



Abb. 4: Wahl des Monitorweißpunkts

Selektiert man *Tageslichttemperatur*, so lässt sich an einem Regler die genaue Farbtemperatur wählen. Die Einstellung *xy...* erlaubt die X-Y-Koordinaten des

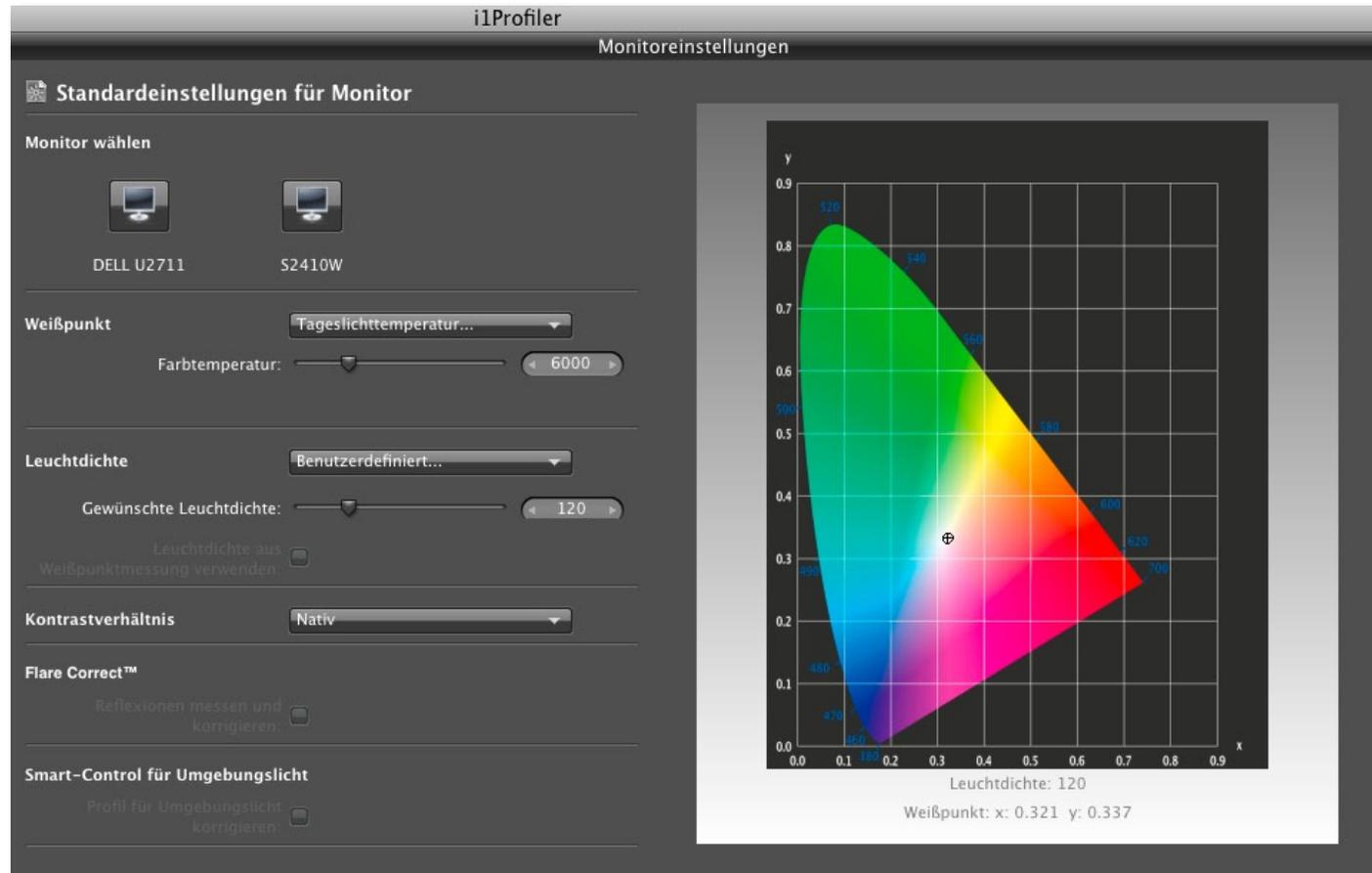
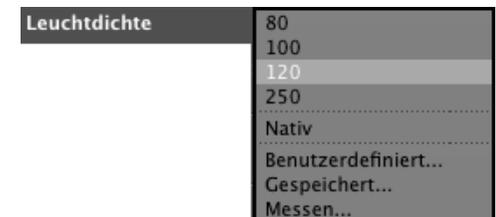


Abb. 3: Unter »Monitoreinstellungen« (hier ein Ausschnitt) werden die Zielwerte für den Monitor eingestellt.

Weißpunkts im CIELab-Farbraum anzugeben. Ich selbst wähle einen Weißpunkt von 6000 Kelvin unter Verwendung von *Tageslichttemperatur* und dem damit erscheinenden Schieberegler (siehe Abb. 3). Dies ist ein Kompromiss zwischen dem in der Druckvorstufe üblichen D50 (5 000 K) und dem sonst üblichen D65 (6500 K), was näher am natürlichen Weißpunkt der meisten Monitore liegt.

Der nächste Zielwert ist die Bildschirmhelligkeit –

hier als *Leuchtdichte* bezeichnet. In den meisten Fällen dürfte 120 Kandela (120 cd) eine gute Wahl sein. Mit *Benutzerdefiniert* kann man wieder über einen Schieberegler einen freien Wert wählen.



i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

Der dritte Zielwert ist das Kontrastverhältnis (Abb. 3). Mit ihm legt man den gewünschten Kontrastumfang fest.

Ich selbst belasse



diesen Wert auf *Nativ*. Mit der Einstellung *Aus Druckerprofil* lässt sich der Monitor so einstellen, dass er die Tonwerte bzw. den Kontrast eines Drucks angenähert zeigt. Man verliert damit jedoch bei der Bearbeitung normaler Bilder einiges an Dynamikumfang in der Bildschirmdarstellung. Diese Einstellung empfiehlt sich nur dann, wenn man einen möglichst realistischen Softproof am Monitor erzielen möchte und ist nur bei einem hardwarekalibrierbaren Monitor sinnvoll, für den man dann verschiedene Darstellungsprofile hinterlegt.

Optional lässt sich die Flare-Messung für den Workflow aktivieren (über die Option *Flare Correct*). Hierbei misst die Software, ob und wie viel Streulicht auf den Monitor fällt, um dies bei der Kontrast- und Helligkeits-einstellung im Monitorprofil zu berücksichtigen.

Die letzte Vorgabe für den Prozess ist die, ob das Umgebungslicht gemessen und im Profil berücksichtigt werden soll (Abb. 3).

Damit sind die Monitorvorgaben fertig und man klickt unten im Fenster auf *Messfelder*, um dort die zum Vermessen eingesetzten Messfelder auszuwählen.

Achtung: Bei einem kleinen Monitor – z. B. bei einem Laptop – müssen Sie unter Umständen den mittleren

Fensterbereich scrollen, um alle Einstellungen zu sehen.

2. Profileinstellungen

Hierunter werden Details zum Farbprofil festgelegt. Hierzu gehören *Profilversion*, die Gamma-Einstellung (hier als *Tonwertkurve* bezeichnet) sowie den *Profiltyp* (siehe Abb. 5). Bei der *ICC-Profilversion* sollte man bei aktuellen Betriebssystemversionen zu *Version 4* greifen. Für die *Tonwertkurve* empfehle ich Gamma 2.2 (den inzwischen auch Apple verwendet). Beim *Profiltyp* hat man die Wahl zwischen einem Matrix- und einem Tabellen-basierten Profil. Die Tabellenversion erfordert mehr Messfelder und ergibt (potentiell) ein besseres (sprich genaueres) Farbprofil.



Abb. 5: Parameter unter »Profileinstellungen«

Ein Klick auf *Messfelder* (im Dialogfenster unten) bringt uns dann zum nächsten Dialog.

3. Messfelder

In Version 1.1.1 von i1Profiler werden *Standard*, *Mittel* und *Groß* als Meßfeldsatz angeboten – jeweils mit einer unterschiedlichen Anzahl von Farbfeldern (Abb. 6). Mehr Farbfelder erfordern eine längere Messzeit, ergeben aber ein genaueres Profil. Ich verwende *Groß* mit 478 Feldern. *Klein* arbeitet mit 119 Farbfeldern und *Mittel* mit 220 Farbfeldern.



Abb. 6: Einstellungen zum Target bzw. zu den »Messfeldern«

Im rechten Fenster kann man den vordefinierten Messfeldern weitere hinzufügen. Dazu aktiviert man in der rechten Fensterhälfte das dritte Icon  und kann Felder aus dem mitgelieferten Pantone Color Manager oder aus einem Bild herauspicken, das man per Drag & Drop auf die Schaltfläche lädt. Die Anzahl wird dann unter den Einträgen unter *Messfelder aus Sonderfarben* und *Messfelder aus Bild* aufgeführt.

Im Standardfall wird man zunächst eine der drei Messfeldvorlagen verwenden und erst später zur Ver-

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

feinerung eventuell Felder aus einem Bild oder der Pantone-Palette hinzunehmen. Diese Möglichkeit ist aber für den Experten zu begrüßen.

4. Messung

Für den vierten Schritt im Workflow klickt man unten auf *Messung starten* (Abb. 7). Damit beginnt die eigentliche Messphase. Doch zunächst wählt man, ob der Monitor über automatische Einstellungen verfügt (Einstellung *ADC* ›Advanced Direct Control) oder ob die Kalibrierung über manuelle Regler am Bildschirm bzw. über Monitormenüs erfolgen soll. Ich wähle hier in aller Regel *Helligkeits- und Kontrasteinstellungen manuell vornehmen*, um eine manuelle Monitorkalibrierung durchführen zu können und bin überzeugt, damit (zumindest bei meinen Monitoren) eine bessere Kalibrierung zu erzielen.

Ein Klick auf *Messung starten* stößt dann den Messzyklus an, bei dem zunächst Kontrast und Helligkeit gemessen und bei Bedarf vom Anwender am Bildschirm nachjustiert werden kann (per Stellrädern oder Menü).

i1Profiler zeigt dazu, wo auf dem Bildschirm das Messgerät platziert werden sollte und warnt, dass man das Messgerät flach aufliegend positionieren sollte (dazu neigt man den Monitor vorzugsweise leicht nach hinten). Das Programm erkennt auch, wenn der Umgebungslichtfilter noch vor dem Messkopf steht. Ein Gegengewicht am Gerätekabel (zum USB-Anschluss) hält das Colorimeter im Gleichgewicht. Die Anweisungen

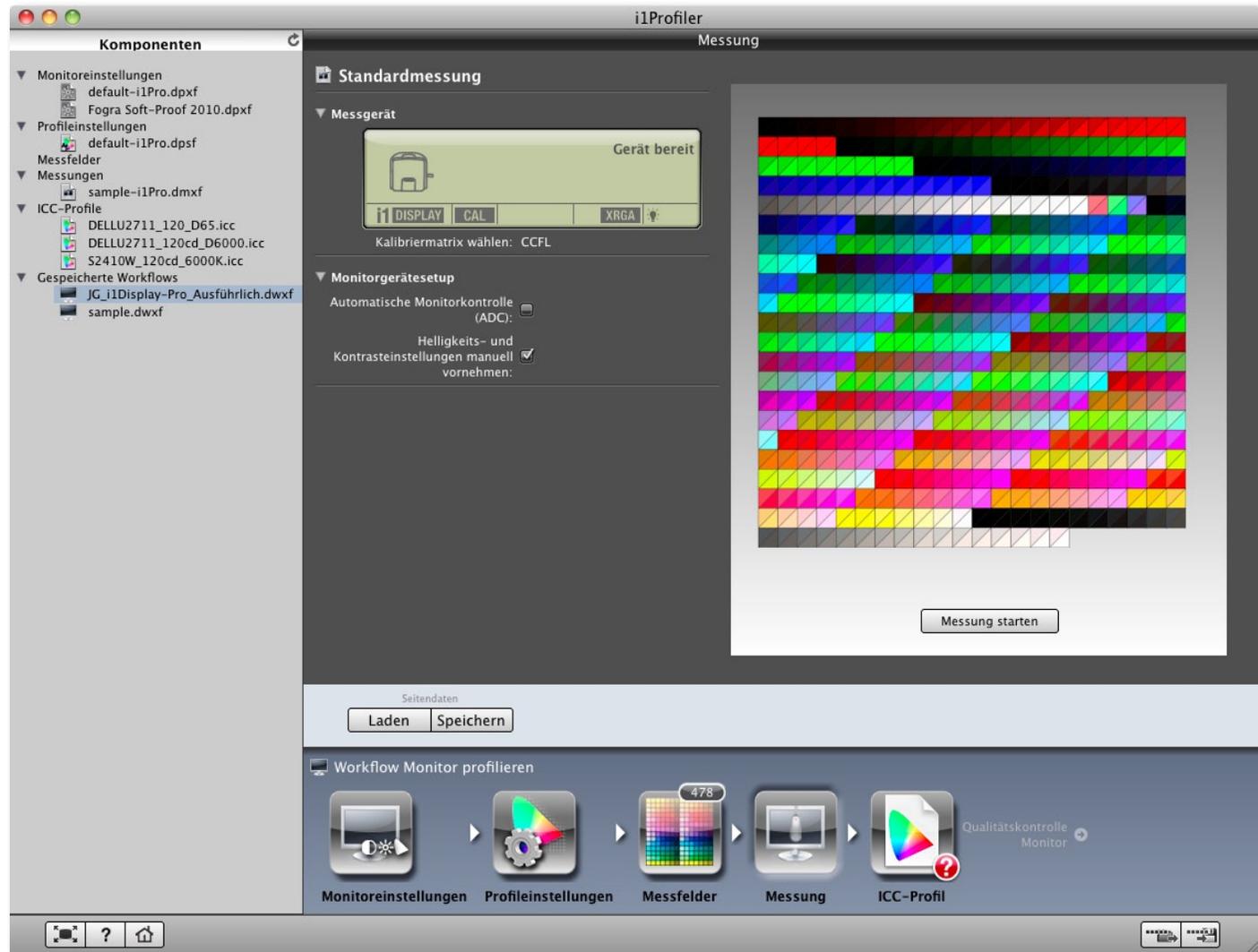


Abb. 7: In der Phase ›Messung‹ startet man die eigentliche Vermessung des Monitors.

für das Vorgehen erscheinen in einem kleinen Fenster links oben auf dem Bildschirm. Die Schrift ist hier bei hochauflösenden Monitoren recht klein. Es wäre schön, wenn man in den Voreinstellungen auch eine größere Schrift wählen könnte. Ein Kalibrieren des Messgeräts

selbst, wie beim i1Pro und dem älteren i1Display 2 üblich, entfällt beim i1Display Pro. Offensichtlich sind die hier eingesetzten Messsonden langzeitstabiler.

Zunächst wird der Bildschirmkontrast gemessen und angezeigt, danach die Helligkeit (Luminanz). Er-

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

laubt der Monitor hierzu Korrekturen, so kann man diese hier vornehmen. Erlaubt der Monitor diese beiden Justagen nicht, lässt sich dieser Schritt auch überspringen.

Danach beginnt die eigentliche Vermessung für die spätere Profilerstellung. Das Programm gibt dazu eine Serie von Farbflächen aus und misst deren Farbwert auf dem Monitor. Beim umfangreichsten 478-Feld-Target dauert diese Phase etwa 8–10 Minuten. Die verbleibende Messzeit wird im Dialogfenster angezeigt.

Wurde in den Voreinstellungen *Flare Correct* aktiviert, so wird man nun zur Flare-Messung aufgefordert. Dazu richtet man das Colorimeter einfach mit seinem Messkopf in etwa 30 cm Abstand in Richtung Bildschirm, um eventuelle Lichtspiegelungen auf dem Bildschirmglas zu messen und klickt auf *Weiter*.

Im nächsten Schritt wird (optional) das Umgebungslicht gemessen. Dazu klappt man beim i1Display Pro den Umgebungslichtfilter (siehe Abb. 9) vor den



Abb. 9:
Beim i1Display Pro lässt sich die weiße Blende vor den Messkopf schwenken, um das Umgebungslicht zu messen.



Abb. 8: In der fünften Phase wird das ICC-Profil erstellt, benannt und im System abgelegt.

Messkopf, platziert das Gerät mit der Messsonde nach oben vor den Bildschirm und aktiviert mit *Weiter* auch diese Messung. Das Vorgehen dazu wird auf dem Bildschirm gezeigt.

Damit ist der Messzyklus beendet und ein Klick auf *ICC-Profil* bringt uns zum Anlegen des Monitorprofils.

5. ICC-Profil

Hier lässt sich im Feld *Dateiname* der Profilename korrigieren (siehe Abb. 8). Ich selbst trage zum Gerätenamen jeweils den Luminanzwert und die gewählte Farbtemperatur ein. Damit sieht mein Name etwa wie folgt aus: ›DELL U2611_120cd_6000K.icc‹.

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

Der Anwender darf wählen, ob das neue Profil auf Benutzer- und/oder auf Systemebene eingetragen werden soll (für letzteres sind Administratorrechte erforderlich). Zusätzlich kann man festlegen, nach welcher Zeit man an eine Neu- bzw. Nachprofilierung erinnert werden soll. Diese Funktion lässt sich auch deaktivieren. Und schließlich kann man festlegen, ob, wie und in welchen Abständen ein angestecktes Colorimeter das Umgebungslicht messen und das Monitorprofil entsprechend korrigieren soll. Ich selbst verzichte auf diese Funktion. Der rechte Fensterbereich erlaubt den vermessenen Monitorfarbraum in 3D anzuzeigen und zu inspizieren, ebenso die Korrekturkurven. Ein möglichst gerader Verlauf signalisiert dabei geringe notwendige Korrekturen durch das Profil. In der dritten Spalte lassen sich verschiedene Bildvorlagen abrufen und in einer Vorher-/Nachherdarstellung begutachten.

Damit ist man fertig. Es lassen sich jedoch die vorgenommenen Voreinstellungen und Workflow-Optionen noch als Satz speichern, so dass sie sich beim nächsten Profilieren einfach abrufen lassen, was den ganzen Prozess beschleunigt.

Die angebotenen Dialoge und Optionen im Workflow können sich etwas unterscheiden, abhängig davon, welches Messgerät man verwendet und welche Monitor-Einstellungen man zu Beginn vorgenommen hat. Insgesamt ist der Ablauf aber einfach und wird gut

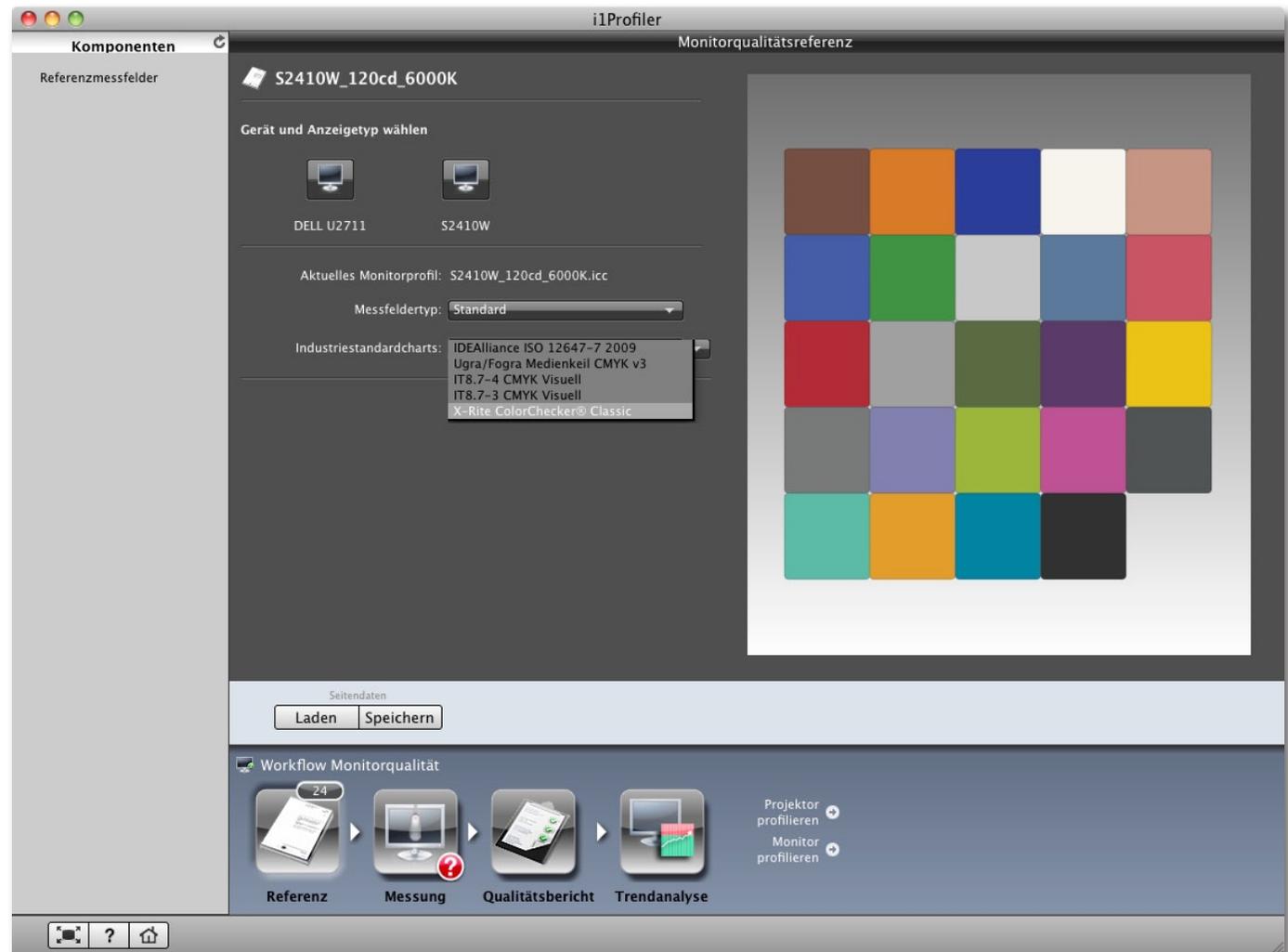


Abb. 10: Die Monitorqualitätsreferenz erlaubt zu überprüfen, wie gut die Farbtreue des Monitors (nach der Profilierung) ist.

geführt. Die verschiedenen Optionen im Modus *Erweitert* setzen jedoch ein bisschen Kalibrier- und Profilier-Know-how voraus. Im Modus *Basis* geht es einfacher und schneller.

Qualitätsermittlung

Schließlich erlaubt i1Profiler zusätzlich eine Qualitätsprüfung durchzuführen. Bei dieser wird der Monitor (mit Profil) erneut vermessen und die Ist-Werte der Farben mit den Sollwerten verglichen. Zur Auswahl für

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

das Qualitätsniveau werden im Menü *Industriestandardcharts* fünf Messstandards angeboten (siehe Abb. 10). Ich habe hier *X-Rite ColorChecker Classic* gewählt. Für diejenigen, die in der Druckvorstufe arbeiten, mag *Ugra / Fogra-Medienkeil CMYK V3* besser sein – sofern der Monitor einen ausreichend großen Farbumfang bietet. Auch dies ist wieder ein Prozess mit vier Phasen:

1. Auswahl der Kriterien
2. Messung
3. Anzeige des Qualitätsberichts
4. Abspeichern der Messergebnisse, damit sich später bei neuen Messungen eine Trendaussage erstellen lässt.

Resümee

Insgesamt haben mir die Möglichkeiten und der Ablauf gefallen – gut gefallen. Doch gäbe es noch Kleinigkeiten auszubessern. So hätte ich mir in der deutschen Oberfläche auch deutsche Hilfetexte (links in Fenster) gewünscht und keine (zuweilen) französischen, denn mein Französisch ist schwach und im technischen Bereich geradezu lausig. Aber das dürfte sich im nächsten Update einfach abstellen lassen; bei der englischen Oberfläche klappt nämlich alles.

Ich habe hier mitnichten alle Funktionen und Details beschrieben. So gibt es beispielsweise auch die Möglichkeit, die Gleichmäßigkeit der Monitorausleuchtung zu messen. Bei der Qualitätskontrolle lässt sich auch anzeigen, wie viel die einzelnen Farben bzw.

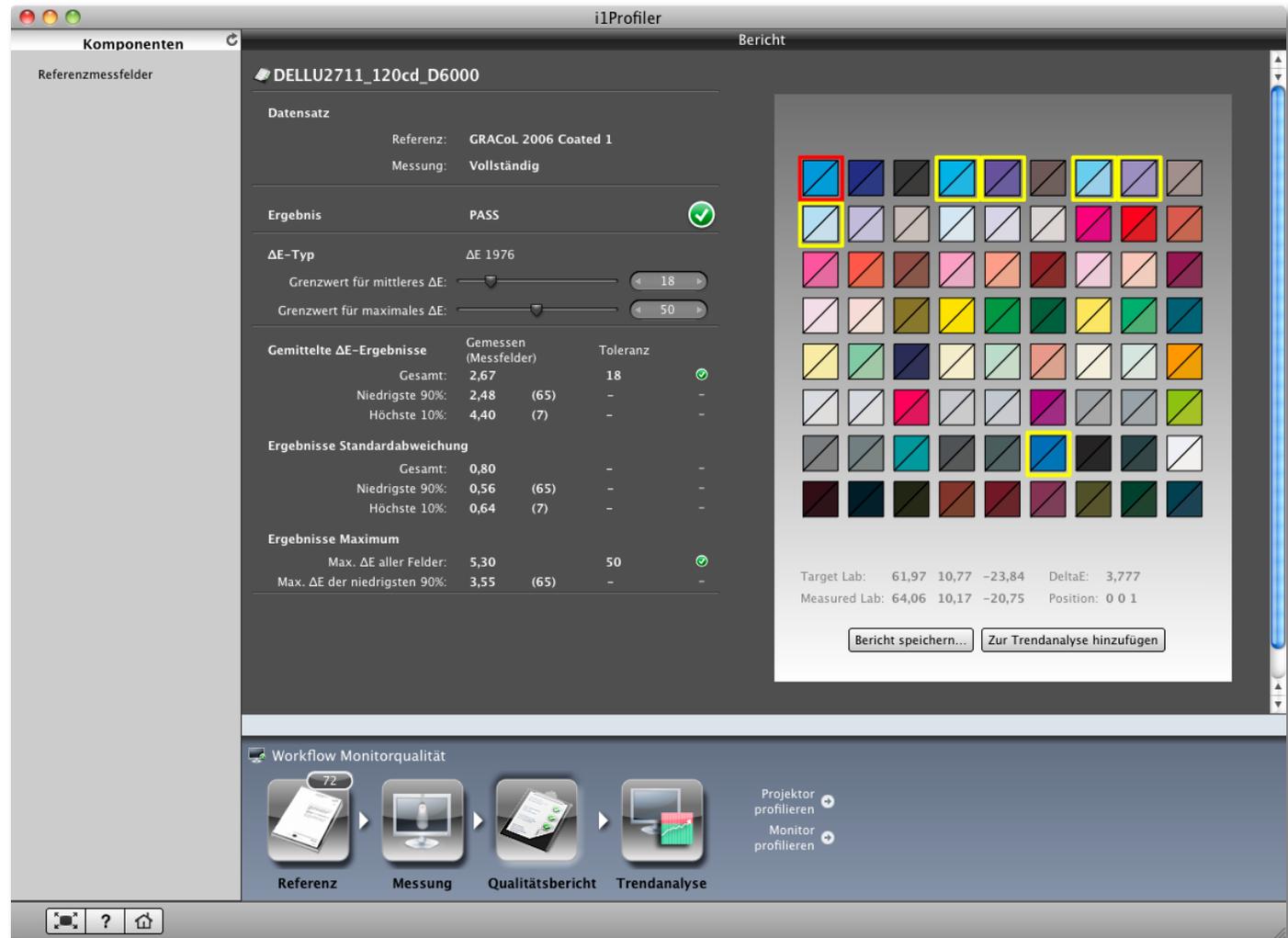


Abb. 11: Der Qualitätsbericht als Ergebnis des Qualitätstests lässt Rückschlüsse zur Farbqualität des Monitors zu.

Messfelder des Standard-Charts vom Soll abweichen. Selbst ein Video-Tutorial lässt sich aus dem Dialogfenster abrufen, das eine brauchbare Einführung gibt – bisher jedoch nur in Englisch.

Ich habe den ganzen Kalibrier- und Profilierungsprozess auch mit dem i1Pro-Messgerät (einem relativ

teuren Spektrometer) aus meinem etwas älteren i1Photo-Kit durchgespielt, wobei man für ältere Versionen einen Aufrüst-Kit benötigt, das die Lizenz im auch als Dongle fungierenden i1Pro erweitert. Dieses Upgrade kostet aktuell ca. 535 Euro (inkl. MwSt.). Besitzer des »alten« i1Displays können (vorübergehend) ein Update

i1Profiler und i1Display Pro (Fortsetzung)

kostenlos von der [X-Rite-Webseite](#) herunterladen, müssen ihr Gerät dafür aber registriert haben.

Das i1Display-Pro-Kit kostet aktuell ca. 200 Euro (inkl. MwSt.) und ist, hat man noch kein Gerät, aus meiner Sicht das Geld sicher wert. Selbst für Besitzer alter Geräte (etwa dem i1Display 1) kann sich ein Neukauf lohnen, da diese ältere Generation nach einer gewissen Zeit ihre Messgenauigkeit verliert. Von den am Markt noch vorhandenen Billiglösungen muss ich abraten. Details dazu finden Sie in [Fotoespresso 4/2010](#) im Artikel »Aus gegebenem Anlass«. Das neue »i1ColorMunki Display« (nicht zu verwechseln mit dem »i1ColorMunki«, das neben der Monitorprofilierung auch die Erstellung von Druckerprofilen erlaubt) ist mit ca. 150 Euro etwas preiswerter, benutzt prinzipiell das gleiche Messgerät, erlaubt aber nicht alle Feinheiten, die mit dem i1Display-Pro-Kit möglich sind.

Wer noch wenig Erfahrung mit Farbmanagement und Monitorprofilierung besitzt, dem sei einer der Kurse empfohlen, die X-Rite bei verschiedenen Distributoren regelmäßig anbietet. Diese eintägigen Kurse sind mit ca. 250 Euro zwar nicht billig, werden jedoch von sehr kompetenten Referenten gehalten und berechtigen zum verbilligten Kauf eines der X-Rite-Kits. So gerechnet ist dann der Kurs fast umsonst und vermittelt das nötige Know-how. Solche Kurse führt im Raum Stuttgart beispielsweise die Firma »datenundfarbe« durch: www.datenundfarbe.de.



Abb. 12: Das i1Display Pro mit seinem USB-Kabel mit dem verschiebbaren Gegengewicht zum Aufhängen am Monitor

Wer sich etwas über einige der gezeigten Screenshots wundert, dem sei verraten, dass ich manche Screenshots etwas von »Leerraum« befreit habe, um eine kompaktere Darstellung zu erzielen und den Dialog größer darstellen zu können.

In der nächsten Ausgabe (Fotoespresso 1/2012) werde ich dann zeigen, wie man mit dem neuen i1Profiler Drucker profilieren kann. ◀ ◀



Abb. 13: Mit dem Gewinde unten am i1Display pro kann man beim Profilieren von Projektoren das Gerät auf ein Fotostativ stellen.



Abb. 14:
Zum Messen zeigt i1Profiler mit dem stilisierten Monitorbild an, wohin man den Messkopf setzen soll: in die Montormitte.
Der Messkopf des hier gezeigten i1Display Pro ist etwa 4 cm breit, 6,5 cm lang und 6,5 cm hoch.

Wir gestalten
Ihren Arbeitsplatz
für die Zukunft



**Apple
Business-Lösungen**

**Color
Management**

Mit uns treffen Sie immer den richtigen Ton



Softwareentwicklung

Wir unterstützen Sie dabei,
Ideen in Programme umzusetzen



Kontakt

Wir sind immer für Sie da...

Jürgen Koller
Softwareentwicklung iOS, Mac OS X
Color Management
Telefon: 07131 592049
E-Mail: jk@datenundfarbe.de

Holger von Baer
Apple | Audio/Video | Server
Hard- und Software | Dozent
Telefon: 07131 592047
E-Mail: hvb@datenundfarbe.de



datenundfarbe GmbH & Co.KG
Salzstraße 81, 74076 Heilbronn
Telefon 0 71 31 / 59 20 40
Telefax 0 71 31 / 59 20 44
info@datenundfarbe.de
<http://www.datenundfarbe.de>

datenundfarbe

Kleine Tricks

Jürgen Gulbins

Darf's ein bisschen HDR-Look sein?

Im Normalfall setzt man mehrere unterschiedlich belichtete Bilder ein, um sie in einem HDR-Programm – etwa das auf Seite 8 beschriebene Nik HDR Efex Pro – zunächst zu einem Bild mit erweitertem Dynamikumfang zu kombinieren, um es anschließend per Tone Mapping wieder auf einen ›normalen‹ Tonwertumfang zu reduzieren. Zuweilen möchte man jedoch auch einem einzelnen Bild einen HDR-Look verleihen und dabei die Tonwerte im Bild verstärken – insbesondere um kontrastreichere Kanten herum.

Deshalb kann man inzwischen einige der HDR-Module auch nur mit einem Bild aufrufen, um darin über den Tone Mapping-Dialog die Tonwerte zu gestalten. Dies funktioniert sowohl mit dem zuvor besprochenen HDR Efex Pro-Filter, als auch in Photoshop.

Als Ausgangsmaterial dient mir in dem Beispiel das Foto aus Abbildung 1 – der rauchende Schornstein einer alten Dampflock, dem ich hier etwas mehr Pep geben möchte.

In Photoshop öffne ich dazu das Bild und rufe dann **Bild ▶ Korrekturen ▶ HDR-Tonung** auf. Es erscheint der vom Photoshop-Tone Mapping (aus dem HDR Pro-Modul) her bekannte Tone Mapping-Dialog (siehe Abb. 2). Dabei ist zu beachten, dass mit dem Aufruf (nach einer Warnung) alle vorhandenen Ebenen zu einer verschmolzen werden.

Wie beim Tone Mapping von HDR zu LDR-Bildern (solchen mit ›Low Dynamic Range‹ oder besser einem



Abb. 1: Mein etwas ausdrucksloses Ausgangsbild

›normalen‹ Tonwertumfang) stehen auch dieses Mal unter dem Menüpunkt Methode (Ⓐ) vier Tone Mapping-Verfahren zur Verfügung: *Belichtung und Gamma*, *Lichterkomprimierung*, *Histogramm equalisieren* sowie

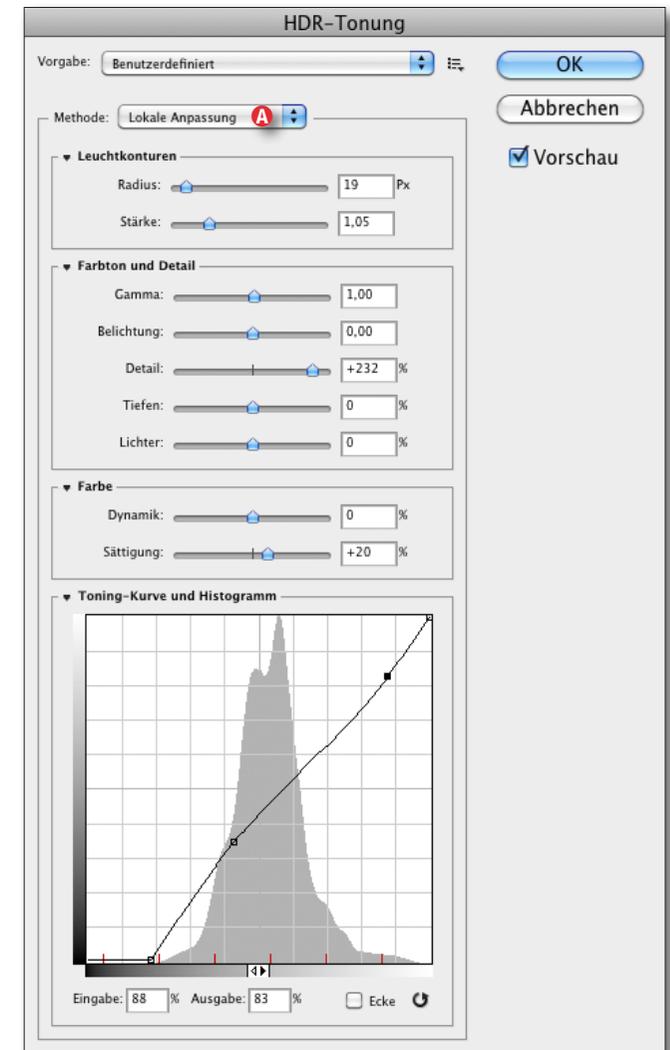


Abb. 2: Photoshop-HDR-Tonung-Dialog

Lokale Anpassungen. In aller Regel ist nur *Lokale Anpassungen* von Interesse und bietet auch die ausführlichsten Einstellungsmöglichkeiten. Bereits nach dem Aufruf des Dialogs hat sich der Kontrast im Bild deutlich

Kleine Tricks – HDR-Effekt (Fortsetzung)

verstärkt und aufgehellt (Abb. 3), ist aber noch nicht da, wo ich ihn haben möchte. Insbesondere ist mir der Himmel zu hell und zu charakterlos.

Im ersten Schritt führe ich zumeist im ausgeklappten *Toning-Kurve* und *Histogramm*-Bereich die Gradationskurve (hier als *Toning-Kurve* bezeichnet) vorsichtig an das Tonwertgebirge heran. Klickt man hier mit der Maus in einen Bildbereich – die Maus hat nun die Form einer Pipette –, so sieht man, welcher Punkt der Kurve dem Tonwert des Punktes unter der Maus entspricht und kann so gut neue Kontrollpunkte in der Kurve setzen, um sie anzupassen. Mit dem Verschieben des linken unteren Endpunkts nach rechts wird unser Bild dunkler. »Mehr Pep« bedeutet hier zumeist, eine klassische S-Kurve anzulegen, welche den Kontrast in den Mitteltönen erhöht (dort wo die Kurve am steilsten ist). Nicht genutzte Tiefen- und Lichterbereiche kann man so »beschneiden«. Über den Regler *Belichtung* lässt sich das Gesamtbild noch heller oder dunkler gestalten, über *Gamma* der Gammawert des Bilds. Die Schieber *Tiefen* und *Lichter* regeln den Beschnitt in den Tiefen und Lichtern beim Effekt. Der wirkliche »Pep-Regler« ist hier jedoch *Detail*. Dreht man ihn hoch, wird damit der lokale Kontrast verstärkt (oder »überstärkt«).

Das Fine-Tuning des Effekts kann man nun noch mit den Reglern *Radius* und *Stärke* vornehmen. Mit *Radius* legt man fest, wie weit um Kontrastkanten herum der Kontrast reichen soll und mit *Stärke* das Maß der Verstärkung (hier in Konkurrenz, aber subtiler als der



Abb. 3: Das Bild mit den Standardeinstellungen des HDR-Tonung-Moduls – noch zu hell für meinen Geschmack



Abb. 4: Hier meine finale Version – sicher etwas »grungy«, aber der Effekt ist deutlich zu erkennen.

Detail-Regler). Die Wirkung ist ähnlich dem Spiel zwischen den Reglern *Stärke* und *Radius* beim Photoshop-USM-Filter (*Unschärf maskieren*), mit dem man vergleichbare Effekte erzielen kann, wenn man eine moderate *Stärke* und einen großen *Radius* einsetzt. Wählt man *Stärke* und *Radius* bei HDR-Tonung groß, so tritt

um die Kontrastkanten eine Art Heiligenschein auf. Hier gilt es, für den gewünschten Effekt also mit den verschiedenen Reglern zu spielen. Auf manche Regleränderungen reagiert, abhängig vom Bildinhalt, das Bild recht intensiv, auf andere Änderungen oder Kombinationen hingegen nur subtil.

Kleine Tricks – HDR-Effekt (Fortsetzung)

Abbildung 4 zeigt schließlich mein Ergebnisbild. Ich habe in ihm die »Heiligenscheine« etwas mit dem Stempel reduziert und das Blau-Cyan des Himmels rechts in der Nachbearbeitung entfärbt.

Der Effekt wurde hier bewusst stark gewählt, um die Wirkung zu verdeutlichen. Im Normalfall wird man subtiler arbeiten. Für eigene Interpretationen bleibt bei HDR-Technik aber immer viel Spielraum.

Das mit Ebenentechnik sonst übliche Verfahren, einen Photoshop-Filter auf eine Kopie der obersten Ebene anzuwenden und relativ stark einzustellen, um dann anschließend über den Deckkraftregler den Effekt fein zu steuern, funktioniert hier nur über einen kleinen Umweg, da die Funktion **HDR-Tonung** alle vorhandenen Ebenen zu einer Arbeitsebene verschmilzt. Möchte man die Technik trotzdem anwenden, so muss man das (zuvor eventuell bearbeitete) Original nach der Korrektur nochmals öffnen und per Copy & Pasten unterhalb der »getonemappten« Ebene (die mit dem HDR-Effekt) einfügen, um die Effektstärke dann mit dem Deckkraftregler der oberen Ebene zu optimieren.

Abbildung 5 und 6 zeigen ein weiteres Beispiel – links im Original und rechts in der HDR-Tonung behandelten Korrektur. Die wichtigsten Einstellungen im HDR-Dialog waren hier *Stärke*, *Radius* (relativ gering) sowie *Detail*. *Detail* ist dabei zumeist die Stellschraube für die Erhöhung des lokalen Kontrasts und damit des Grunge-Effekts.



Abb. 5: Ausgangsbild

Da mir der HDR-Effekt den im Originalbild fast schwarzen Hintergrund aufhellte und verrauschte, habe ich (nachträglich) das Originalbild als eigene Ebene unter das per HDR-Tonung erzeugte Bild gelegt und dann den schwarzen Hintergrund vollständig in der oberen



Abb. 6: Mit der Korrektur »HDR-Tonung« behandeltes Bild

Grunge-Ebene maskiert. Auch im Bereich der grünen Blätter musste ich den Effekt reduzieren und zwar über eine graue Maske, die das untere Originalbild weitgehend wieder zum Vorschein kommen lässt. Dieser Maskenteil wurde mit einem grauen Pinsel erstellt. ◀ ◀

Die Fujifilm X100 – Liebe auf den ersten Blick

Michael Diechtierow

Liebe auf den ersten Blick

Auf der Photokina 2010 standen die Leute Schlange um sie zu sehen, man nennt sie *Retrokamera*, *Neoklassiker* oder eine *Kamera fürs Auge*. Wie kaum eine andere hat die X100 von Fujifilm für Aufsehen gesorgt und begeistert. Aber was ist es, was die Kamera so einzigartig macht? Ganz nüchtern betrachtet erhält man (oder auch nicht, denn die X100 ist nach wie vor schwer zu bekommen) für knapp 1000 Euro eine Sucherkamera mit APS-C-Sensor, lichtstarkem 35-mm-Objektiv (KB-äquivalent) und einem neuartigen Hybridsucher, die sich im Design an Klassikern aus den 70ern orientiert. Also eine wunderschöne Kamera, die wenig kann, aber das richtig gut? Ist es Fujifilm mit der X100 gelungen, eine neue Nische zu füllen? Wie viele andere konnte auch ich mich nicht erwehren und habe mir so schnell wie möglich ein Exemplar besorgt. Inzwischen habe ich sie schon ein paar Monate in Gebrauch und ein Kamerabuch darüber geschrieben. Der folgende Artikel soll einen kleinen Einblick in die Vor- und Nachteile der Kamera verschaffen und all denen, die über eine Anschaffung der Kamera nachdenken, eine Orientierung geben.

Technische Besonderheiten

Da die X100 gewissermaßen eine neue Nische betritt und weder eine typische »Point-and-Shoot-Kamera« noch viel weniger eine DSLR ist, möchte ich kurz auf die technischen Besonderheiten eingehen.



Hybridsucher

Bei diesem handelt es sich um eine neue Entwicklung von Fujifilm, die in der X100 zum ersten Mal verbaut wurde. Sie haben beim Blick durch den Sucher die Wahl zwischen optischem oder digitalem Sucher, wobei jede der Ansichtarten ihre Stärken und Schwächen hat. Der Wechsel geschieht mittels eines kleinen Schalthebels, der sich an der Vorderseite der Kamera befindet.

Der optische Sucher bietet ein helles und klares Bild und kann im benutzerdefinierten Modus eine Menge an zusätzlichen Informationen einblenden, wie bei-

spielsweise ein Histogramm oder eine Wasserwaage (Abbildung 1). Besonders an hellen Tagen, bei Gegenlichtaufnahmen oder bei kontrastreichen Szenen ist der Blick durch den Sucher sehr angenehm, da durch die ihn umgebende Augenmuschel kein störendes Sonnenlicht auf das Bild fällt. Das Sichtfeld ist etwas größer als das durch ein weißes Rechteck umrandete Bildfeld. Dadurch lässt sich der geeignete Bildausschnitt für eine gelungene Komposition leichter wählen. Allerdings ist die optische Achse des Suchers nicht mit der des Objektivs identisch, wodurch sich verschiedene optische Probleme ergeben können (Parallaxe).

Die Fujifilm X100 (Fortsetzung)

Das durch einen weißen Rand im Sucher dargestellte Bildfeld weicht mehr oder weniger von der eigentlichen Aufnahme ab – bei geringem Abstand mehr als bei großem. Außerdem ist das AF-Messfeld im Sucher verschoben. Das heißt, Sie fokussieren unter Umständen am Objekt vorbei.

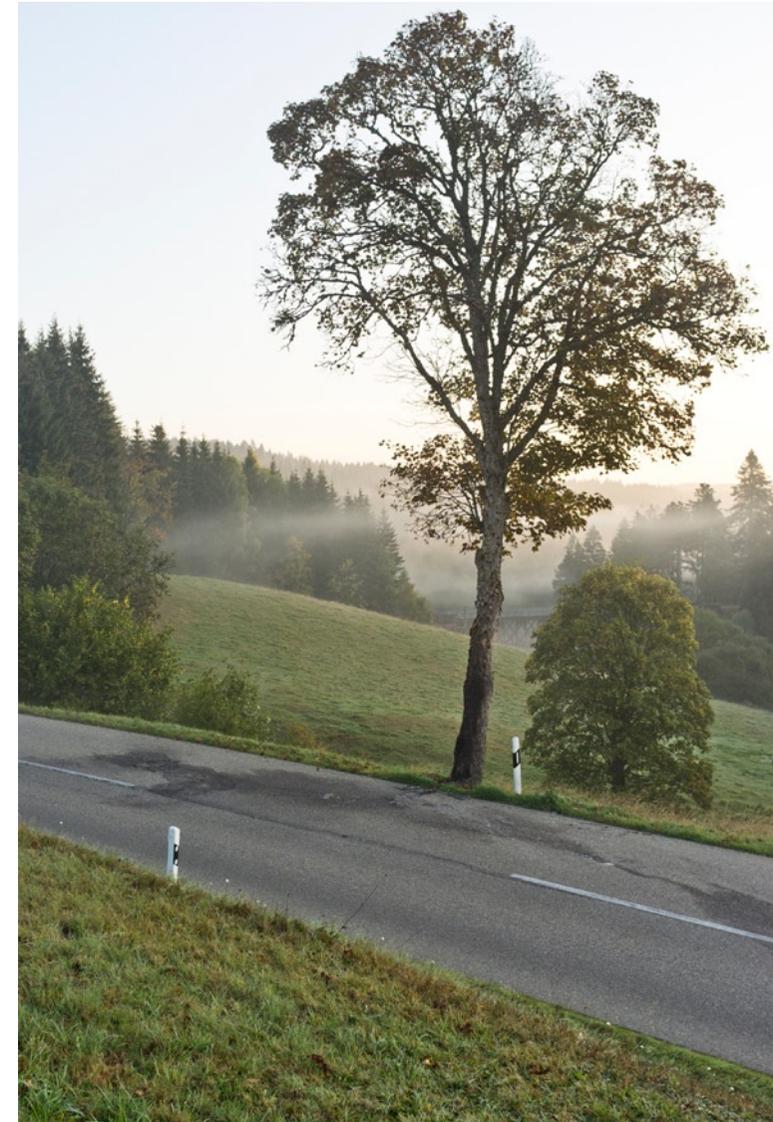
Der elektronische Sucher entspricht der LCD-Anzeige normaler »Point-and-Shoot-Kameras«. Das heißt, er zeigt, genau wie der LCD-Monitor, das Bild, das man bei der Aufnahme erhalten wird. Der Vorteil gegenüber dem LCD ist allerdings, dass Sie das Bild vom Sonnenlicht abgeschirmt betrachten können. Die Tatsache, dass Sie einen Eindruck der endgültigen Aufnahme bekommen, finde ich einen entscheidenden Vorteil gegenüber einer DSLR, da bei einer DSLR das Bild von unserem Auge verarbeitet wird und sich deshalb mehr oder weniger stark von der Aufnahme unterscheidet (abhängig vom Dynamikumfang des Motivs, dem verwendeten Fokuspunkt und der Blende).

In der Praxis zeigt sich, dass weder der optische noch der elektronische Sucher für alle Situationen perfekt darstellt, sondern dass die Hybridlösung die ideale Lösung ist, indem sie sozusagen das Beste aus beiden Welten bietet. Ich schaue mir Bilder oft mit Hilfe des optischen Suchers an, schalte dann für die Aufnahme jedoch zum elektronischen Sucher um, da ich mit diesem besser fokussieren kann und genau den Ausschnitt sehe, der fotografiert wird.



Abb. 1: Blick durch den optischen Sucher

Der Ausschnitt (siehe Abb. 1) bietet ein helles und klares Bild und kann verschiedene Informationen wie zum Beispiel eine Akkukapazitätsanzeige (oben rechts), eine Wasserwaage (Mitte), die Belichtungseinstellungen (unten) und das Live-Histogramm (unten links) einblenden. Das weiße Rechteck markiert den Bildausschnitt, der aufgenommen wird. Das Rechteck ändert unter Umständen nach dem Fokussieren seine Position, da der Bildausschnitt abhängig von der Distanz des Objekts zur Kamera ist. Mir ist, ausgenommen von den recht teuren Leicas, keine Kamera bekannt, die einen derart guten und informationsreichen optischen Sucher besitzt.



Die Fujifilm X100 (Fortsetzung)

Der APS-C-Sensor

Im Gegensatz zu fast allen »Point-and-Shoot-Kameras« besitzt die X100 einen großen Sensor im APS-C-Format. Bei 12 Megapixel Auflösung bedeutet dies, dass die Kamera große Pixel besitzt. Diese bringen entscheidende Vorteile für die Bildqualität, das Rauschverhalten und den Dynamikumfang. Bei großen Pixeln können Sie eine kleine (geschlossene) Blende verwenden, ohne dass durch Beugung mehrere Pixel belichtet werden und so Bilddetails verschwinden. Große Pixel bedeuten auch, dass bei gleicher Belichtung mehr Signal (Lichtquanten) gesammelt werden als bei kleineren Pixeln. Da das Rauschen eines Pixels wiederum etwa der Quadratwurzel des Signals entspricht, rauschen große Pixel also weniger. Sie haben einfach ein besseres Signal-Rausch-Verhältnis. Drittens sind große Pixel tendenziell in der Lage, einen größeren Dynamikumfang aufnehmen zu können. Motive, in denen es sehr helle und sehr dunkle Bereiche gibt, können also besser aufgenommen werden. Die X100 kann damit in Sachen Bildqualität absolut mit gängigen DSLRs mithalten. Sie zeigt ein ausgezeichnetes Rauschverhalten, selbst bei sehr hohen ISO-Werten, und kann etwa 10 Lichtwerte Dynamikumfang aufnehmen.

Bedienelemente

Die X100 bietet erfreulicherweise klassische Bedienelemente wie etwa ein Belichtungskorrekturrad (Abbildung 2), das gerade im Zusammenspiel mit einem Live-



Abb. 2: Bedienelemente – wichtige Bedienelemente sind großzügig und griffbereit auf der Kamera zu finden.

Histogramm seine absolute Daseinsberechtigung hat. So lässt sich leicht und besser als bei einer DSLR (der das Live-Histogramm fehlt) die Belichtung beurteilen und anpassen. Auch Belichtungszeit und Blende werden schnell und intuitiv eingestellt (Abbildung 2), indem Sie am Belichtungszeitwählrad oder dem Blendenring drehen. Auch die verschiedenen Belichtungsmodi stellen Sie alleine mit diesen beiden Elementen ein. Eine manuelle Belichtung würden Sie also zum Beispiel erreichen, wenn Sie den Blendenring und die Belichtungszeit einstellen. In der Programmautomatik wären beide in der Automatik-Stellung (rotes A).

JPEG-Verarbeitung in der Kamera

Der JPEG-Fotograf kann sich freuen, denn die X100 leistet bei der internen JPEG-Erstellung exzellente Dienste, sodass sogar eingeschworene RAW-Fotografen (wie ich

selbst) nachdenklich werden, ob sie nicht doch dieses Format verwenden sollten. Außerdem können Sie eine Vielzahl an Einstellungen vornehmen, weshalb Sie die Kamera sehr gut auf Ihre eigenen Vorlieben und Bedürfnisse abstimmen können.

Objektiv

Das Objektiv ist mit größtmöglicher Blende 2,0 recht lichtstark. Schärfe und Kontrast sind sehr gut, Chromatische Aberration, Vignettierung und Verzeichnung kaum vorhanden bzw. in den JPEGs (mit Ausnahme der Verzeichnung) korrigiert. Dank des großen Sensors und der möglichen offenen Blende lassen sich sehr schöne Aufnahmen mit geringer Tiefenschärfe und schönem Bokeh vornehmen. Dies ist vor allem für Portraitaufnahmen von Vorteil, bei Landschaftsaufnahmen hingegen nicht immer erwünscht.



Fortsetzung von Seite 36

Autofokus

Die X100 arbeitet zum Scharfstellen mit dem Kontrastverfahren, das zwar sehr präzise aber leider auch langsam ist. Gegenüber einer DSLR sind die Unterschiede doch recht deutlich und machen korrektes und schnelles Fokussieren, vor allem von sich bewegenden Objekten, recht schwierig und gewöhnungsbedürftig. Insgesamt ist die Kamera leider etwas träge, sodass sie für Anwendungen wie Sportfotografie ungeeignet scheint.

Die X100 – Anwendung im täglichen Leben

Ich fotografiere hauptsächlich mit einer Nikon D300, die ich größtenteils mit Festbrennweiten verwende. Das bedeutet auch, dass ich entweder viele Objektive mitschlepe oder mich auf eine Brennweite beschränken muss. Aus Angst, doch nicht das richtige Objektiv dabei zu haben, wird entsprechend oft die gesamte

Ausrüstung mitgenommen. Das gilt auch für den Urlaub. Egal ob mit oder ohne zusätzliche Objektive ist eine D300 recht groß und schwer, weswegen ich sie zum Beispiel bei Spaziergängen meist zuhause lasse. Dann ärgere ich mich, wenn mir schöne Motive entgehen. Obwohl ich schon mehrere kleine »Point-and-Shoot-Kameras« gekauft habe, war das Ergebnis der Bilder bisher einfach unbefriedigend. Wenn man ein tolles Motiv sieht, will man einfach optimale Qualität bei der Aufnahme (ob dies eine sinnvolle Einstellung ist, sei dahingestellt), und die konnte mir bisher keine »Kleine« bieten, die daher ebenfalls zumeist zuhause blieb. Mit der X100 habe ich endlich eine Kamera gefunden, die zwar klein aber trotzdem in der Lage ist, tolle Qualität zu erzeugen. Die 35-mm-Brennweite (KB-äquivalent) ist aus meiner Sicht ideal, vor allem wenn man in der Stadt unterwegs ist. Aber das hängt natürlich sehr von der Anwendung ab. Einem Vogelfotografen dürfte die Brennweite, sofern er sich nicht auf

Straße spezialisiert hat, jedenfalls weniger entgegenkommen. In meinem Alltag hat die X100 inzwischen einen festen Platz und wird zum Beispiel auf Familienausflügen oder für Städtetrips eingepackt.

Ist die Kamera 1 000 Euro wert?

Diese Frage können Sie letztendlich nur selbst beantworten. Wer gerne mit einer 35-mm-Brennweite fotografiert und auf schnellen Autofokus verzichten kann, der erhält mit der X100 eine Kamera, die beste Bildqualität liefert und dennoch leicht mitzuführen ist. Die großen Pixel erlauben auch Innenaufnahmen bzw. Aufnahmen, bei denen wenig Licht vorhanden ist, ohne dabei das von »Point-and-Shoot-Kameras« bekannte Rauschen zu erzeugen. So erhalten Sie auch bei ISO 1600 noch wirklich brauchbare Aufnahmen. Die JPEGs aus der Kamera und die vielen Einstellmöglichkeiten machen Fotografieren in diesem Format zu einer wahren Freude. Auch das Motion-Panorama, bei

Die Fujifilm X100 (Fortsetzung)

dem die Kamera bis zu 180° geschwenkt wird, und die Kamera anschließend aus den Einzelbildern ein Panorama zusammenbaut, macht wirklich Spaß und funktioniert ausgesprochen gut. Ein Zentralverschluss erlaubt extrem kurze Blitzsynchronisationszeiten (von 1/1000 Sekunde) und das TTL-System von Fuji funktioniert ausgezeichnet.

Zusammenfassend erhalten Sie mit der X100 tatsächlich eine Kamera, die ziemlich unflexibel und nicht für jede Situation geeignet ist, die aber das, was sie kann, richtig gut macht. Ich habe mich jedenfalls auf den ersten Blick in diese Kamera verliebt und auch dem zweiten und dritten Blick hat sie mehr als standgehalten.

Für all diejenigen, die bereits eine X100 besitzen und überlegen, wie sie das Beste aus dieser Kamera herausholen und Schwachstellen meistern können, habe ich ein Handbuch geschrieben, das dem X100-Fotografen praktische Tipps für den fotografischen Alltag gibt (siehe Seite [44](#)). ◀ ◀



Dinge, die ich praktisch finde: mein ›Beuteltier‹

Sandra Petrowitz

Praktischer Herumtreiber

Wer hat es schon gern mit Gaunern, Herumtreibern und Schwindlern zu tun? Ich. Aber nur dann, wenn die ›Dodgers‹ – das ist der englische Begriff für den genannten Menschenschlag – aus Kunststoff sind und aus dem Hause [Tatonka](#) stammen. Die laminierten Reißverschlussbeutel mit dem seltsamen Namen dienen bei mir schon seit einigen Jahren als Aufbewahrungsbehälter für allerlei Foto-Kleinkram, den man auf Reisen so dabei hat und von dem man oft nicht weiß, wohin damit: Filter und Akkus, Fernauslöser und Reinigungstücher, Objektiv- und Gehäusedeckel, Ladegeräte und Funkauslöser...

Die durchsichtigen Beutel, erhältlich in vier Größen, von winzig (XS, für Speicherkarten und kleine Akkus geeignet) bis sehr praktisch (alle anderen Größen), halten Ordnung im (Foto-)Rucksack. Leider bietet Tatonka sie nur in einer Farbe an, in Grau, aber weil man durch das laminierte Netzgewebe tatsächlich durchgucken kann, braucht man keine Röntgenaugen, um zu wissen, was sich in den Beuteln verbirgt: Einer enthält Ladegeräte, ein anderer die Filter, und ein dritter ist für Krimskrams zuständig, der sich ja doch immer wieder ansammelt. In Ausnahmefällen habe ich die Tüten auch schon als Mini-Waschtasche verwendet.

Dank der großen Reißverschluss-Öffnung an der langen Seite lassen sich die rechteckigen Beutel gut be- und entladen. Komplett wasserdicht sind die ›Dodgers‹ nicht, aber der Verbund aus Kunststoff (innen)



Die ›Dodgers‹ erweisen sich beim Fotografieren unterwegs als praktische Container für benötigte Kleinteile.

und Netzgewebe (außen) macht es möglich, dass man sie ungestraft auf einen nassen Untergrund stellen kann. Innen sind die Beutel glatt, außen durch das Netzgriffig. Bislang zeigen sie trotz intensiven Gebrauchs kaum Abnutzungserscheinungen. Den seitlich angebrachten Haken zum Aufhängen habe ich allerdings noch nie ausprobiert.

Die Beutel sind leicht (Gewicht je nach Größe zwischen 30 und 75 Gramm), lassen sich bei Nichtge-

brauch klein zusammenfalten und belasten auch die Reisekasse nicht allzu sehr. Der kleinste Dodger kostet sechs Euro, die eher fotografentauglichen Größen L (24 × 19 × 5 cm) und XL (35 × 25 × 5 cm) schlagen mit acht bzw. elf Euro zu Buche.

›Dodger‹ bezeichnet übrigens im Englischen auch einen Wetterschutz oder Unterstand. Diese Deutung gefällt mir wesentlich besser – und ist auch viel passender für den praktischen Herumtreiber. ◀ ◀

Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

Dieses Mal etwas kürzer

Nachdem die Bücherecke in dieser Ausgabe umfangreicher ausgefallen ist, muss die Webseiten-Ecke etwas kürzer werden. Wieder habe ich einige mir interessant erscheinende englischsprachige Links gefunden, aber mit Hilfe von Sandra auch solche in Deutsch.

Lehrvideo von B & H

B&H gehört zu den größten Versandhändlern für Foto- und Videozubehör in den USA mit einer Reihe großer Geschäfte, das größte in New York, Manhattan. B&H erstellt auch Tutorials zu dem Themenbereich Fotografie, Video und Lichttechnik. Man findet die Vertriebsseite unter www.bhphotovideo.com.

Relativ neu ist ein (natürlich englischsprachiges) Lehrvideo von Joey Quintero zum Thema ›Studiobeleuchtung‹, publiziert bei [Digital Photography School](http://DigitalPhotographySchool.com). Man findet es hier: www.digital-photography-school.com/introduction-to-studio-photography-lighting-lecture-video?utm_source=feedburner&utm_medium=feed&utm_campaign=Feed%3A+DigitalPhotographySchool+%28Digital+Photography+School%29.

In dem Video erläutert Joey Quintero recht ausführlich das Basis-Setup für Studioaufnahmen mit Studioblitzen – zunächst fokussiert auf Portraits. Er erklärt, wo der Blitz relativ zum Portraitierten stehen soll, wo und wie man einen Reflektor platziert, wie man den Hintergrund beleuchtet und Ähnliches. Er geht relativ ausführlich auf die verschiedenen Lichtrelationen von

Hauptlicht (Führungslicht) und Nebenlicht ein und erläutert, was man mit den verschiedenen Lichtrelationen erzielt. Das Ganze erfolgt weitgehend in einem lockeren Dialog zwischen ihm und seinem Publikum, wobei er anschauliche Bildbeispiele und Beleuchtungsdiagramme zeigt.

Etwas schade ist, dass man vom Ton her kaum die Fragen aus dem Publikum versteht, die Joey Quintero dann kompetent und ausführlich beantwortet. Das Video scheint ein Einstieg in eine mehrteilige Serie zur

Studiobeleuchtung zu sein. Es dauert etwa zwei Stunden. Dabei ist es von Vorteil, wenn man schon einige Grundkenntnisse des Blitzens besitzt – und natürlich brauchbare Englischkenntnisse, insbesondere was die Fachterminologie der Fotografie und des Blitzens betrifft.

Auch die oben angeführte [Digital Photography School](http://DigitalPhotographySchool.com) ist eine ausgesprochen interessante Internetseite. Man findet hier zahlreiche Artikel rund um das Thema Fotografie mit regelmäßigen Updates. ◀

Interessante Webseiten (Fortsetzung)

Earth Shots – das schönste Bild des Tages

[Earth Shots](#) – frei übersetzt ›Bilder aus unserer Welt‹ – ist eine Webseite, die täglich aus eingereichten Fotos das beste auswählt und als Bild des Tages publiziert. Das Niveau ist meines Erachtens hoch. Es handelt sich überwiegend um Landschaftsbilder und Naturaufnahmen.

Klickt man auf das Bild des Tages, so wird rechts davon ein Monatskalender aktiviert, der ein flüssiges Blättern in den Bildern des Monats erlaubt.

Zu den Bildern gibt es kurze technische Angaben, eine kleine Legende, wie es zu der Aufnahme kam und meist auch einige Angaben zum Fotografen. Man kann hier, wie bei Blogs üblich, auch eigene Kommentare abgeben. Die meisten der Kommentare sind aber leider banal – wieder wie bei Blogs zum überwiegenden Teil der Fall. Vielleicht sollte man einfach die Bilder bewundern, genießen, davon lernen und sich freuen, dass es neben den vielen schlechten Nachrichten in der Welt noch ein paar schöne Ecken, Ansichten und Szenen gibt – auch wenn dies nur ein Teil der Realität sein mag.

Natürlich kann man sich hier auch registrieren, um eigene Bilder einzureichen und damit ins Rennen um das beste Bild des Tages zu gehen. Ein schöner Bildtitel mit etwas Poesie sollte einem dann aber dazu einfallen. ◀



EARTHSHOTS.ORG
PHOTO OF THE DAY CONTEST

PHOTO OF THE DAY ABOUT NEWS ARCHIVE ENTER SUBSCRIBE CONTACT

SUBSCRIBE TO EARTH SHOTS

Facebook Twitter Daily RSS Site News Daily Email Weekly Email

CALENDAR

December 2011

M	T	W	T	F	S	S
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	

« Previous Shot

EarthShots.org auf Facebook

Gefällt mir

6,385 Personen gefällt EarthShots.org.

Diane Steven Paola Kelly Yaritheth

Anna Jeremy Gouttam Gerard Asen

Soziales Plug-in von Facebook

Follow @earthshots · 2,429 followers

FRIDAY, 2ND DECEMBER 2011

BERRY GOOD TREATS
BY BARBARALYNNE

Eleanor stuffing her cheeks full of winter berries. This was the last one she stuffed in her rather roomy pouches before she retired to her burrow. The snow has since fallen and we haven't seen her again. Can't wait until she emerges in the spring.

Die Webseite [EarthShots.org](#) publiziert täglich ein aus den Einreichungen stammendes ausgewähltes Bild des Tages.

Interessante Webseiten (Fortsetzung)

Forum für Naturfotografen

Was EarthShots in den USA ist, das ist – wenn auch ein wenig bodenständiger und bescheidener – das deutsche Forum für Naturfotografen unter naturfotografen-forum.de – hier mit einem noch stärkeren Fokus auf die Naturfotografie. Auch hier finden wir wieder das ›Bild des Tages‹ und ergänzend ein ›Bild der Woche‹, daneben aber eine große Galerie mit Naturbildern. Die Aufmachung der Seite wirkt ein bisschen hausbacken und könnte (meine Meinung nach) ein Redesign vertragen. Diese (leise) Kritik gilt aber sicher nicht für die ausgestellten Bilder. Man kann in den Bildern nicht nur über die Eingangsseite blättern – sie zeigt eigentlich nur die Neuzugänge –, sondern auch über die verschiedenen Rubriken:

Zugang	Bilder	Texte	Hilfe	Extras	Impressum
Naturbild-Rubriken		Naturbild-Extras		Forumsle	
Amphibien und Reptilien		Neue Bilder		Adventskal	
Farben und Formen		... nach Rubriken		Benutzerbil	
Landschaften		Kommentarmangel		Glückwüns	
Mensch und Natur		Top-Bilder		Stammtisch	
Pflanzen und Pilze		Wettbewerbe		Vergangen	
Säugetiere		...Naturkalender 2013			
Unter Wasser					
Vögel					
Wirbellose					

Man findet auf der Seite ebenso eine Reihe von Artikeln rund um das Fotografieren – darunter Themen wie Farbmanagement und Makrofotografie – und einen Blog, in dem verschiedene Themen diskutiert werden, etwa zu Kameras und zur Ausrüstung.

Das ›Forum für Naturfotografie‹ ist ein Sammelbecken für Naturfotografen und zeigt ein breites Spektrum guter Bilder.

Man darf auch hier nach einer Registrierung eigene Bilder hochladen – beitragsfrei eines pro Woche, bei einer ›Jahresspende‹ von bescheidenen 10 Euro auch mehr. Im Gegensatz zur mächtigen Fotocommunity

steht hier aber kein kommerzielles Interesse hinter den drei Machern. Ich finde es erfreulich, dass es noch Menschen gibt, die für ihr Hobby und die Gemeinschaft Zeit und Energie aufbringen. ◀ ◀

fotogen

Das Online-Magazin für emotionale Fotografie

- Seminare
- Fotopraxis
- Clubszene
- Praxistests
- Workshops
- Bildgestaltung
- Fotowettbewerb
- Portfolios von Top-Fotografen
- Infos und News aus der Fotoszene

www.fotogen-onlinemagazin.de



DER FOTOWETTBEWERB

Mit jeder neuen Ausgabe gibt es einen Fotowettbewerb für Papierbilder (DIN A4 oder 20 x 30 cm), bei dem Preise und Punkte vergeben werden. Die Siegerbilder werden jeweils in der nächsten Ausgabe veröffentlicht und nach sechs Runden stehen die Jahressieger fest. Die Punktbesten der ewigen Rangliste kommen in den "Bayern-Olymp". Alle Teilnehmer erhalten ihre Bilder mit einem Kommentar zur Meinung der Jury zurück.

Bücherecke

Gerhard Rossbach und Jürgen Gulbins

Michael Diechtierow: *Das Fuji X100 Handbuch*

Fotografieren mit der Fujifilm FinePix X100

Die Fuji X100 ist auf den ersten Blick eine einfache Kamera. Die wesentlichen Bedienelemente für das Belichten sind am Kameragehäuse gut zugänglich, der Sucher sowohl im optischen als auch im elektronischen Modus schön klar und übersichtlich, die Menüs gut strukturiert. Eigentlich kann man die X100 in die Hand nehmen und, zumindest als erfahrener Fotograf, ohne weiteren Blick ins Handbuch loslegen. Das ist im Prinzip richtig, aber damit wird man dieser Kamera nicht ganz gerecht, und auf diese Weise wird man die volle Leistung nicht herausholen, die die X100 zu bieten hat. Und man wird an der einen oder anderen Stelle auch ganz einfach an der Kamera scheitern, zum Beispiel wenn man zum wiederholten Mal glaubt, den Fokuspunkt richtig gesetzt zu haben, um dann doch irgend ein Hintergrunddetail knackscharf, das eigentliche Motiv aber unscharf zu bekommen.

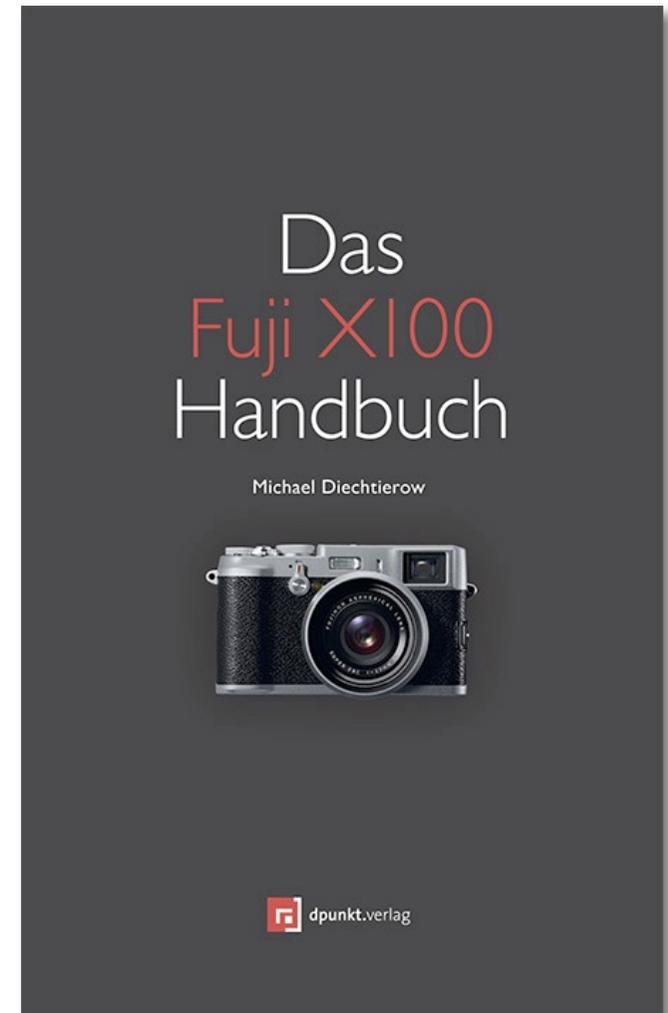
Der gewohnte Blick ins Fuji-Handbuch hilft leider auch nicht wirklich, insbesondere wenn es darum geht zu verstehen, wie die Kamera wirklich tickt und wie man Klippen umschiffen und die volle Leistung rausholen kann.

Michael Diechtierow setzt mit seinem Buch genau an diesen Punkten an. Er erklärt zum Beispiel, wie man die Probleme des von der Kamera benutzten Kontrastverfahrens zum Fokussieren vermeiden kann, in-

dem man das Fokussmessfeld möglichst klein wählt, um nicht zwei Objekte in unterschiedlicher Entfernung anzumessen. Der Autor erklärt auch, wie die X100-Firmware tatsächlich den »erweiterten Dynamikumfang« herstellt und welche Vor- und Nachteile dieses Verfahren mit sich bringt. Weiterhin erläutert er die differenzierte Kontrastanpassung in den Lichtern und Schatten. Diese und andere Zusammenhänge zu verstehen ist meines Erachtens Voraussetzung, um mit dieser hervorragenden Kamera auch hervorragende Bilder zu machen.

Viele Kamerahandbücher sind umgeschriebene Gebrauchsanleitungen, illustriert mit ein paar bunten Bildern. Das X100-Handbuch verzichtet bewusst auf manches Detail, wenn es um die Basics oder die ausführliche Beschreibung der Knöpfe und Drehräder geht. Die findet man in der Bedienungsanleitung. Insofern ist der Titel des Buchs vielleicht sogar etwas irreführend; es ist kein Handbuch im klassischen Sinn. Der Titel der englischen Ausgabe passt da fast besser zum Inhalt: »Mastering the Fuji X100«.

Als X100-Benutzer habe ich aus diesem Buch mehr gelernt als auf meinen vielfachen Streifzügen durch die einschlägigen Foren, die sehr gut sind und kompetente Beiträge bringen (insbesondere www.fuji-x100-forum.de/), aber halt deutlich mehr Zeit erfordern. Wer sich also ernsthaft mit der Fuji X100 auseinandersetzen möchte, der kommt an diesem Buch nicht vorbei. (Besprechung: Gerhard Rossbach)



Michael Diechtierow: *Das Fuji X100 Handbuch*

24,95 Euro (D)/25,70 Euro (A)

192 Seiten, Broschur

ISBN: 978-3-89864-779-3

dpunkt.verlag, Heidelberg, Dezember 2012

- [Inhaltsverzeichnis](#)
- [Mehr Informationen](#)

Bücherecke (Fortsetzung)

Kerry Morgan: *Hochzeitsfotografie*

Besondere Momente sicher und stilvoll fotografieren

Kerry Morgan ist eine der bekanntesten englischen Hochzeitsfotografinnen. Das Buch, das in der deutschen Übersetzung bei dpunkt erschienen ist, unterscheidet sich von den meisten Konkurrenztiteln durch seinen »weitgehend technikfreien« Ansatz. Weniger die Wahl der richtigen Brennweite, die Frage ob entfesselt oder gekoppelt geblitzt werden soll, steht hier im Vordergrund, sondern, wie der Untertitel es andeutet, der gestalterische und organisatorische Aspekt der Hochzeitsfotografie.

Als gelegentlicher Hochzeitsfotograf bin ich mir sehr bewusst, dass die Technik eigentlich nur insofern eine Rolle spielt, als sie funktionieren muss – viel wichtiger ist die richtige Planung, die Wahl des richtigen Zeitpunkts, des richtigen Ortes und der bestmöglichen Lichtverhältnisse sowie die Kommunikation mit den fotografierten Personen (soweit es nicht unbeobachtet passiert).

Genau auf diese Punkte geht Kerry Morgan ein. Sie behandelt nicht nur die klassischen Momente, also die Trauungszeremonie und die Portraits des Hochzeitspaares, sondern lenkt auch den Blick auf die

scheinbar unbedeutenden Begebenheiten am Rande, die Vorbereitungen, die kleinen Details, Blicke und Gesten, die der fotografischen Dokumentation den besonderen Reiz verleihen. Und sie gibt auch praktische Tipps, wie man sich einerseits möglichst unauffällig und zurückhaltend als Fotograf in der Hochzeitsgesellschaft bewegt, andererseits aber dafür sorgt, dass die entscheidenden Augenblicke lückenlos im Bild eingefangen werden.

Ich hätte mir ein solches Buch vor meinem ersten »Auftrag« gewünscht. Die Blitztechnik kann ich überall nachlesen (notfalls sogar in dpunkt-Büchern 😊). Die Besonderheiten der verschiedenen ethnischen und religiösen Hochzeitszeremonien, die Planung vom ersten Gespräch mit den Auftraggebern bis zur Gestaltung des Albums und der Website sind eher die Punkte, die mich als Einsteiger in dieses Metier interessieren – ich betrachte mich als typischen Leser, der schon einige Erfahrung in der Fotografie mitbringt, aber doch noch Anfänger im Genre der Hochzeitsfotografie ist.

Mich hat das Buch sehr überzeugt, deshalb habe ich es auch aus dem Angebot der englischsprachigen Bücher für eine Übersetzung ausgewählt. (Besprechung: Gerhard Rossbach)



Kerry Morgan: *Hochzeitsfotografie*.

Besondere Momente sicher und stilvoll fotografieren.

29,90 Euro(D) / 30,80 Euro(A)

238 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband

ISBN: 978-3-89864-761-8

dpunkt.verlag, Heidelberg, November 2011

- [Inhaltsverzeichnis](#)
- [Weitere Informationen und Probekapitel](#)

Bücherecke (Fortsetzung)

Jürgen + Rainer Gulbins: Die Aufnahme

Es ist natürlich etwas schwierig, objektiv ein Buch zu rezensieren, das man selbst geschrieben hat. Deshalb will ich es erst gar nicht versuchen und statt dessen darüber sprechen, warum ich das Buch geschrieben und was ich zusammen mit meinem Bruder hineingepackt habe. Dabei zeigt sich (zumindest für mich) einmal wieder, wie viel man beim Schreiben eines Buchs selbst lernt. Man muss sich nämlich mit den Dingen, die man (fast) täglich tut, intensiv auseinandersetzen, muss die eigenen Gewohnheiten und Automatismen hinterfragen, muss prüfen, ob man selbst sinnvoll vorgeht und muss schließlich überlegen, wie man das Ganze so einfach und anschaulich wie möglich erklärt. Dazu muss man es sich zunächst einmal selbst erklären und nach passenden Bildern suchen oder sie erstellen.

Das Buch adressiert den ambitionierten Amateurfotografen – wie wir, die beiden Autoren, selbst welche sind. Es geht auf die wesentlichen Techniken der Kamera ein, ohne die Kamerahandbücher ersetzen zu wollen. Es abstrahiert von der einzelnen Kamera und Einstellung und versucht eine Beschreibung zu geben, die auf viele Kameras zutrifft. Ausführlich erörtert wird, wann bestimmte Automatikfunktionen der Kameras sinnvoll sind, wann man sie ›korrigieren‹ sollte und wann man am besten ganz auf Automatismen verzichtet. ›Die Aufnahme‹ wendet sich an Besitzer von Bridge- und Spiegelreflexkameras (und den neuen Systemkameras ohne oder mit teiltransparentem Spiegel),

an Fotografen, die ihre Kamera so beherrschen wollen, dass sie ihre fotografischen und künstlerischen Vorstellungen in ihren Bildern umsetzen können.

Das Buch erklärt die Eigenschaften des Lichts – soweit sie für den Fotografen relevant sind – wie man das Licht beeinflussen kann und wo die Physik Grenzen setzt. Den Themen Makrofotografie und Blitzfotografie sind jeweils eigene relativ ausführliche Kapitel gewidmet. Was das Buch (fast vollständig) außen vor lässt, ist die Bildbearbeitung. Die haben wir, wie wir glauben, ausreichend ausführlich in unseren Büchern ›Handbuch Digitale Dunkelkammer‹ und ›Fine-Art-Printing‹ abgedeckt. Dafür kommt das sonst eher vernachlässigte Thema ›Tethered Shooting‹ (die Steuerung einer angebotenen Kamera von einem Rechner aus) zur Sprache. Ebenso wird das Themenfeld ›Multishot-Techniken‹ berücksichtigt, aktualisiert und hier weitgehend auf die reine Aufnahmetechnik fokussiert. Die digitale Nachbearbeitung dazu wird nur so weit skizziert, wie es für das Verständnis notwendig ist.

Wir versuchen in dem Buch möglichst konkrete Hinweise und Tipps zu geben, verschiedene Vorgehensweisen zu beschreiben, Zielkonflikte aufzuzeigen (etwa beim Kauf und bei der Wahl eines ›passenden‹ Objektivs) und sparen auch nicht an (wie wir glauben) konstruktiver Kritik an Herstellern und Lösungen.

Uns hat das Schreiben Spaß gemacht und wir wünschen den Lesern ebenso viel Spaß beim Lesen und Lernen und Ausprobieren.



Jürgen Gulbins, Rainer Gulbins: Die Aufnahme.
Zeit, Blende, ISO und Brennweite beim Fotografieren gezielt einsetzen.

36,90 Euro(D) / 38,00 Euro(A)

376 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband

ISBN: 978-3-89864-749-6

dpunkt.verlag, Heidelberg, November 2011.

- [Inhaltsverzeichnis](#)
- [Weitere Informationen und Probekapitel](#)

Bücherecke (Fortsetzung)

Fotokurs Straßenfotografie

Es gab einmal eine Hochzeit der Straßenfotografie – als es noch hauptsächlich Sucherkameras gab und eine Leica oder kompakte Nikon das Maß der Dinge war. Momentan erleben wir eine gewisse Renaissance der Straßenfotografie – und es geht auch ohne Leica (obwohl die immer noch hervorragend dafür geeignet ist). Mindestens ebenso geeignet ist heute aber auch eine kompakte DSLR oder spiegellose Systemkamera, ja sogar eine gute Bridge- oder Kompaktkamera kann für die Straßenfotografie gute Dienste leisten.

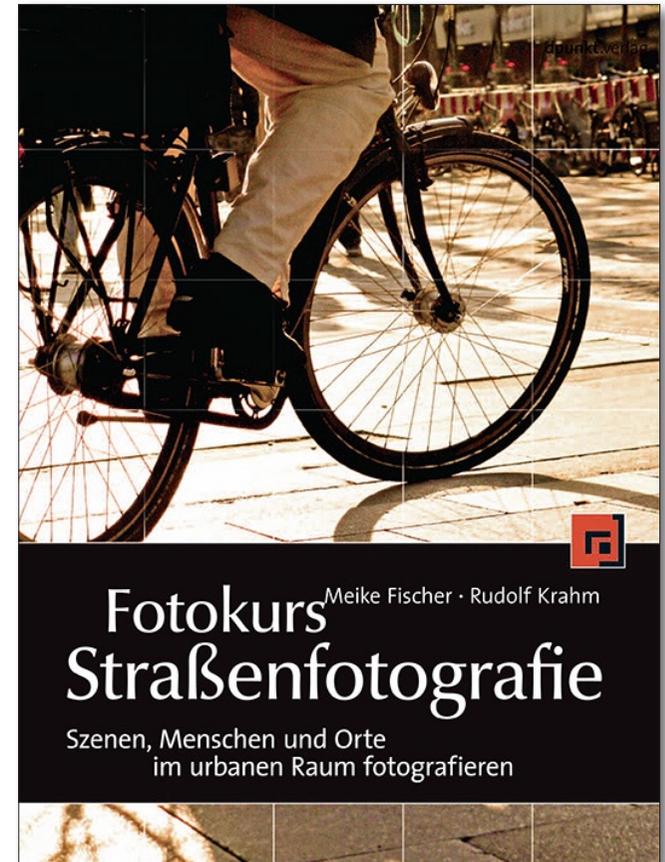
Die beiden Autoren greifen in gekonnter Weise das Thema Straßenfotografie deshalb in ihrem Buch auf und zeigen, wie es geht. Dabei fassen sie bewusst das Thema etwas weiter. Mein Titelvorschlag wäre eigentlich: ›Das Leben in unserer Stadt und ihrer Umgebung‹ – aber das gibt eben keinen guten Titel ab.

Ein Problem der Straßenfotografie ist die rechtliche Seite, bedingt durch ›das Recht am eigenen Bild‹. Geht es nach den Juristen, so ist Straßenfotografie nur dann möglich, wenn man mit fertigen Model-Releases durch die Straßen rennt und vor dem Schießen jedes ›Opfer‹ (hier ›Modelk genannt) ein solches Papier unterschreiben lässt. Die Autoren greifen auch dieses juristische Thema auf. Sie zeigen in einer Konsequenz relativ wenig Portraits von Menschen auf der Straße, was sicher etwas schade ist, dem Buch meiner Meinung nach aber keinen ›Abbruch tut‹.

Aber nicht nur aus rechtlichen Gründen spielt in vielen von Meike Fischers Fotos der Mensch eine scheinbar untergeordnete Rolle. Verlassene, abgelegene Schauplätze wie Bahnstufunterführungen oder Bauustellen entfalten in diesem Buch ihren magischen Charme. Besonders zeigt sich dies in den Nacht- und Restlichtaufnahmen, die am Stadtrand, auf verlassenen Bahngeländen oder unter Brücken aufgenommen und mal ins üppige oder karge Licht der Straße gerückt sind. Gerade durch ihre Einsamkeit und Tristesse verweisen sie auf das Tun und Lassen unsichtbarer Protagonisten. Auch das ist Straßenfotografie.

Nebenbei gibt das Buch ein bisschen Fotografieunterricht, aber unaufdringlich, locker und mehr mit Hinweisen und Tipps als mit erhobenem Zeigefinger.

Das Buch ermuntert zu eigenen Projekten, gibt dazu Anleitungen und stellt Themen dafür bereit. Es will den Fotografen aktivieren und ermuntern, losziehen und seine nähere Umgebung zu fotografieren. Denn ob es sich um Straßen-, Landschafts- oder Naturfotografie handelt, gut bzw. besser wird man nur, indem man loszieht und fotografiert, die Ergebnisse kritisch inspiziert, es nochmals versucht, sich neue Ziele setzt und fotografiert, fotografiert, fotografiert. Und just dazu möchte dieses Buch motivieren und anleiten. Neben der eigenen Weiterbildung gibt es auch ein schönes Geschenk für den Gabentisch ab – wenn es ganz exklusiv sein soll, zusammen mit einer Kamera für den Beschenkten.



Meike Fischer, Rudolf Krahm: Fotokurs Straßenfotografie. Szenen, Menschen und Orte im urbanen Raum fotografieren.

32,90 Euro(D) / 33,90 Euro(A)

256 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband

ISBN: 978-3-89864-691-8

dpunkt.verlag, Heidelberg, November 2011

- [Inhaltsverzeichnis](#)
- [Weitere Informationen und Probekapitel](#)

Bücherecke (Fortsetzung)

c't special ›Digitale Fotografie‹

Es gibt viele Fotozeitschriften auf dem Markt. Und viele wollen uns glauben machen, dass man auf ein, zwei oder maximal vier Seiten alles erfahren kann, was man für bestimmte Fotothemen braucht. Die Enttäuschung kommt dann in der Regel beim Lesen – sofern man in den winzigen Screenshots der dreispaltigen Layouts überhaupt Informationen finden kann. Ein positives Gegenbeispiel stellen die Sonderhefte der *c't special ›Digitale Fotografie‹* meiner Meinung nach dar. Sie kommen inzwischen vierteljährlich heraus (seit kurzem sogar in den USA in Englisch) und bieten ein buntes Repertoire an Themen, angefangen von kurzen Kamerareviews, die mir persönlich weniger bringen, über die Vorstellung eines Fotografen und schließlich einer Reihe spezieller Themen. Gerade letztere empfinde ich als lesenswert und selbst ich, technisch orientiert und selbst Bücher zum Thema Digitale Fotografie schreibend, finde darin jedes Mal neue, nützliche und direkt umsetzbare Informationen. Jedes Heft enthält daneben eine DVD mit kostenlosen Programmen, Lehrvideos, eBooks, Bildbeispielen aus den besprochenen Kameras sowie teilweise Photoshop-Aktionen und -Plug-ins.

In der aktuellen Ausgabe (01/2012) greift das Heft, dessen Preis man mit 8,90 Euro für 195 Seiten als Schnäppchen bezeichnen darf, unter anderem die Themen *Fotoeffekte mit Rauch*, *Bildgestaltung in Schwarzweiß* und *Scanner als Makro-Kamera* auf. Daneben findet man einen recht guten Artikel zu Farbkorrekturen

in Photoshop sowie die Basics zu Studioleuchten. Auch das Apple iPad als Preview-Bildschirm und als Steuerungseinheit beim Tethered Shooting wird behandelt.

Was die Werkzeuge betrifft, versuchen die Hefte (neben Photoshop) auch auf kostengünstige Programme und auf Freeware-Module zurückzugreifen. Auf jeder Heft-DVD findet man deshalb solche Komponenten. So ist in dieser Ausgabe der Raw-Konverter RawTherapee zusammen mit einem erklärenden Artikel dabei.

Die Themen werden hier technisch kompetent behandelt und in einer Tiefe, die ich mag und die Raum für detaillierte Erklärungen, Hintergrundinformationen, Bilder und Screenshot in lesbarer Größe lässt. Dazu trägt auch das A4-Format und eine vernünftige Druck- und ausreichende Papierqualität bei.

Was ich in den Beiträgen, an deren technischer Kompetenz wenig Zweifel angebracht ist, zuweilen vermisste, ist etwas mehr Begeisterung am Fotografieren und etwas mehr Inspirationen neben den technischen Informationen, etwas mehr ›Fotoflair‹. Man müsste dabei keineswegs in das oberflächliche Blabla vieler Consumer-Fotozeitschriften verfallen und auch nicht in die oft angetroffene Lobhudelei, aber etwas mehr Esprit könnte überkommen. Dabei fasse ich mir als Fachbuchautor durchaus an die eigene Nase. Offensichtlich gibt es Techniker mit eher sachlichem und trockenem Stil. Daneben findet man die Selbstdarsteller und Nutzer von lauter Superlativen. Auch sie über-



zeugen nicht immer. Die richtige Mischung findet man eben selten.

Trotz dieser Kritik kann ich die Hefte uneingeschränkt empfehlen und rate sogar, zum [Abo](#) zu greifen (32 €/Jahr), damit Sie etwas günstiger an die prall gefüllten Hefte kommen und sie auch etwas früher in der Hand haben. Ein weiteres Plus ist die sehr zurückhaltende und vom Umfang her geringe Werbung in den Heften – man muss hier nicht nach den Informationen zwischen dominierenden Werbeseiten suchen. ◀ ◀

Links und Impressum



Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

- [1] *LensRentals* ist ein amerikanisches Unternehmen, welches Objektive, Kameras, Blitze und anderes Kamerazubehör USA-weit vermietet. Man findet dort auch eine ganze Reihe recht guter Artikel rund um die digitale Fotografie: www.lensrentals.com/news/
- [2] *Nik Software*: Das Unternehmen hat sich auf die Erstellung von Plug-ins für Photoshop spezialisiert. Zu den Produkten gehören *Nik Color Efex Pro* – ein Satz von Effektfiltern –, *Silver Efex Pro* zur Schwarzweißkonvertierung, *Viveza* für selektive Farbkorrekturen, *Dfine* zur Rauschunterdrückung sowie *Sharpener Pro* zum ausgefeilten Schärfen. *Dfine* ist spezialisiert auf die Bearbeitung von Bildstörungen und Rauschen. Alle Module haben auch eine deutsche Oberfläche und stehen für beide Plattformen

 zur Verfügung:
www.niksoftware.com

- [3] X-Rite gehört zu den Großen im Geschäft der Farbmanagementsysteme. Neben Komponenten im professionellen Druckvorstufenbereich bietet es Komponenten für den Fotografen und Grafiker. Hierzu gehören beispielsweise *i1Display Pro*, *i1ColorMunki Display* und *i1Basic Pro*.
www.xritephoto.com
- [4] HDRSoft bietet *Photomatix Pro* eines der bekanntesten HDRI-Programme mit einem sehr guten Funktionsumfang:
www.hdrsoft.com
- [5] Andreas Schömann bietet auf seiner Seite mit *FDRTTools Advanced* ein mächtiges und funktionales HDRI-Werkzeug an. Daneben findet man dort auch die kostenlose Einstiegsversion *FDRTTools Basic*:
www.fdrtools.com

Impressum

Herausgeber: Jürgen Gulbins,
Gerhard Rossbach, Uwe Steinmüller

Redaktion:

Uwe Steinmüller, Hollister, CA
(uwe@outbackphoto.com)
Gerhard Rossbach, Heidelberg
(rossbach@dpunkt.de)
Jürgen Gulbins, Keltern
(jg@gulbins.de)

Redaktion: redaktion@fotoespresso.de
Verlag: dpunkt.verlag GmbH,
Heidelberg (www.dpunkt.de)

Design:

Helmut Kraus, www.exclam.de

Webseite:

www.fotoespresso.de
(deutsche Ausgabe)

Abonnieren:

www.fotoespresso.de (DE)

FotoEspresso erscheint etwa dreimonatlich.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Copyright 2010 dpunkt.verlag